

DIE DEUTSCHE NATIONALBIBLIOGRAFIE UND IHRE FORMATE 1931 bis 2030

Dr. Kurt Schneider

Dr. Kurt Schneider

Die Deutsche Nationalbibliografie und ihre Formate: 1931 bis 2030

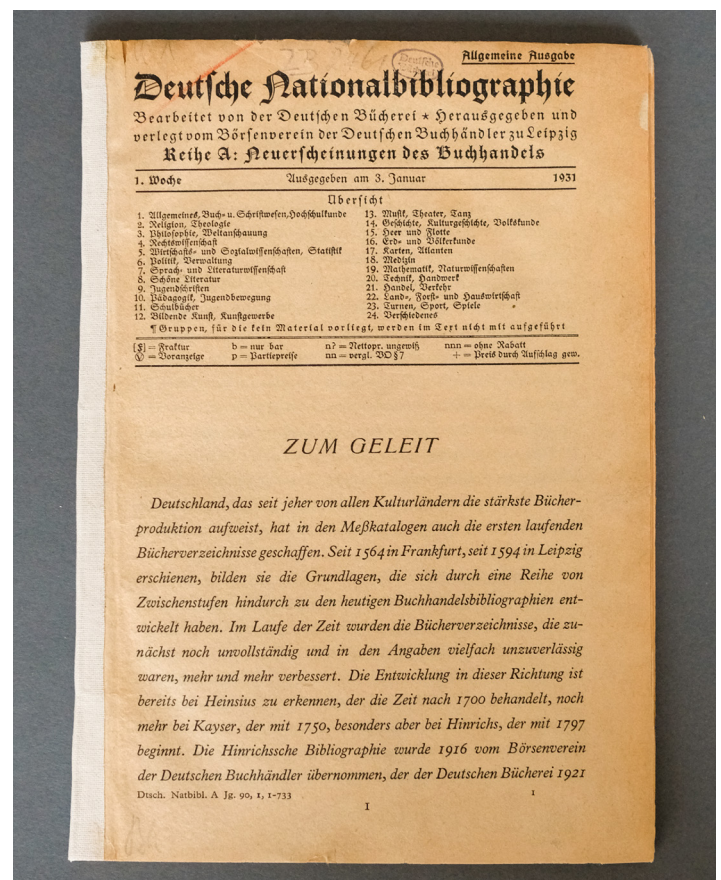
Nationalbibliografien gehören zur DNA von Nationalstaaten. Sie verzeichnen den veröffentlichten Teil des schriftlichen Kulturerbes eines Landes umfassend und dauerhaft. Während sie ihrer Aufgabe sehr beständig folgen, variieren sie in Inhalt und Form durch die Zeit beträchtlich¹, sind sie doch einer Vielzahl gesellschaftlich-historischer Einflussfaktoren und insbesondere auch technologischer und bibliotheksfachlicher Veränderungen unterworfen.

Im Folgenden soll die Geschichte der Erscheinungsformen der »Deutschen Nationalbibliografie« seit 1931 nachgezeichnet werden, also seit jenem Jahr, in dem sie zum ersten Mal unter diesem Titel von der Deutschen Bücherei in Leipzig herausgegeben wurde. Dabei war der Name von Anfang an Programm: Es sollten alle neu erscheinenden Publikationen des Landes an einer Stelle nach einheitlichen Regeln vollständig und möglichst schnell nach deren Erscheinen verzeichnet und die dabei erstellten Titelinformationen in auch für Dritte nutzbaren Formaten bereitgestellt werden.

Druckformate (1931–2013)

Die »Deutsche Nationalbibliografie«² wurde erstmals am 3. Januar 1931 mit 733 Titelanzeigen in 24 Sachgruppen vom Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, ab 1947 vom Verlag für Buch- und Bibliothekswesen Leipzig, veröffentlicht. Sie erschien regelmäßig in Form zunächst wöchentlich erscheinender Hefte, später in Abhängigkeit von Umfang und Bedarf auch halbmonatlich, monatlich, viertel- und halbjährlich. Ergänzt wurde diese Normalausgabe der gedruckten Nationalbibliografie um kumulierende Register sowie Jahres- und Mehrjahresverzeichnisse. Entsprechendes galt für die nach der politischen Teilung Deutsch-

lands zum ersten Mal am 1. März 1947 im Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler in Frankfurt am Main erscheinende »Bibliografie der Deutschen Bibliothek«. Ihr erstes Heft verzeichnete 311 Titel in ebenfalls 24 Sachgruppen und erschien in einer Auflage von 13.000 Exemplaren. Wie die Leipziger Bibliografie war sie mehrstufig angelegt und erschien zunächst monatlich, ab 1950 jedoch ebenfalls wöchentlich, und wurde ab 1954 unter dem Titel »Deutsche Bibliographie« fortgeführt. In Aufbau und Inhalt nahezu identisch, entwickelten sich die Leipziger und die Frankfurter Nationalbibliografie wegen der unterschiedlichen historischen Bedingungen und fachlichen Standards in den beiden deutschen Staaten zwar nicht gleich, jedoch in ihren Grundzügen sehr ähnlich. Strukturbildend



Titelblatt des ersten Hefts der Deutschen Nationalbibliografie 1931, Reihe A

war und ist bis heute ihre Gliederung nach Reihen, in denen die Titelnachweise nach inhaltlichen und formalen Kriterien gruppiert sind. Grund dafür war, »den Interessen der einzelnen Benutzerkreise entgegenzukommen und die Übersichtlichkeit zu wahren«.³ So erschienen 1931 in Leipzig zunächst die beiden Reihen A »Neuerscheinungen des Buchhandels« und B »Neuerscheinungen außerhalb des Buchhandels«. Nach verschiedenen Zwischenschritten und zahlreichen Sonderreihen kamen ab 1965 in Frankfurt am Main die Reihe C »Karten« und 1968 in Leipzig als Reihe C »Dissertationen und Habilitationsschriften« hinzu. In den 1970er-Jahren folgten in Frankfurt am Main in rascher Folge die Reihen H »Hochschulschriften-Verzeichnis« (1972), T »Musikoträgerverzeichnis« (1974), N »Neuerscheinungen-Sofortdienst: (CIP)«⁴ (1975) und M »Musikalien-Verzeichnis« (1976). Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der Fusionierung der beiden Bibliotheken zur »Die Deutsche Bibliothek«⁵ im Jahr 1990 wurden auch die Bibliografien zusammengeführt und ab 1991 als »Deutsche Nationalbibliografie und Bibliografie der im Ausland erschienenen deutschsprachigen Veröffentlichungen« in den Reihen A, B, C, H, M, T und N fortgesetzt. Ab 1992 erschienen die Reihe

G »Germanica und Übersetzungen« und ab 2010 die Reihe O »Online-Publikationen«. Letztere wurde jedoch nicht mehr in gedruckter Form aufgelegt.

Parallel zu den zweiseitig bedruckten Heften der Deutschen Nationalbibliografie wurden ab 1931 einseitig auf Dünndruckpapier gedruckte Bibliotheksausgaben angeboten.⁶ In Frankfurt am Main erschien ein entsprechender Sonderdruck ab 1947. Mit den Bibliotheksausgaben sollte ermöglicht werden, dass Titelinformationen ohne Informationsverlust aus den Heften ausgeschnitten, auf z. B. Katalogkarten aufgeklebt und für beliebige Zwecke nachgenutzt werden konnten. Das Rationalisierungspotenzial dieses Verfahrens vor allem in den Katalogabteilungen der Bibliotheken war enorm: Bis zu mehr als einem Drittel Arbeitszeit konnte gegenüber der damals üblichen hand- oder maschinenschriftlichen Katalogisierung durch eigenes bibliothekarisches Fachpersonal eingespart werden.⁷ Entsprechend groß war die Nachfrage der Bibliotheken. Sie abonnierten in der Regel gleich mehrere Exemplare der Bibliotheksausgabe, schließlich waren oft mehrere Zettelkataloge mit den gleichen Informationen zu bestücken. Ende 1938 bezogen 348 Kunden*innen aus dem In- und Ausland die



Fünjahresverzeichnis der Deutschen Bibliografie 1976-1980

Bibliotheksausgabe der Reihe A und 156 die der Reihe B.⁸ Und natürlich wurde dieses Verfahren auch von der Deutschen Bücherei selbst über viele Jahrzehnte für ihre zahlreichen Haupt- und Sonderkataloge genutzt.⁹ Entsprechendes galt für die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main. Aufgrund alternativer Möglichkeiten zur Übernahme von Titeldaten ging der Bedarf an der Bibliotheksausgabe jedoch nach und nach zurück. Die letzte Ausgabe in Leipzig erschien Ende 1973, die letzte in Frankfurt am Main 1994.

Neben der gedruckten Normal- und Bibliotheksausgabe wurde die Nationalbibliografie ab 1937 von Leipzig aus auch in Form von Titeltkarten vertrieben. Dabei handelt es sich um eine Weiterentwicklung der Bibliotheksausgaben, bei der die Titelinformationen jedoch einzeln auf Katalogzettel gedruckt werden. Hergestellt auf hochwertigem Karton im internationalen Katalogkartenformat 7,5 x 12,5 cm und versehen mit einer zehn Millimeter großen Lochung in der Mitte des unteren Kartenrandes, konnten sie unmittelbar in die mit einem Sicherungsstab versehenen Normkästen der Zettelkataloge einsortiert werden. Mit den »Leipziger Zetteldrucken«¹⁰, wie die Titeltkarten zunächst offiziell bezeichnet wurden, konnte die Nationalbibliografie ihre Wirkung im Sinne der Zentralkatalogisierung weiter verstärken: Einmal zentral erstellt, konnten die Titeltkarten dezentral beliebig oft nachgenutzt und Doppelarbeit bzw. die damit verbundenen Mehrkosten somit eingespart werden.¹¹ Daran änderte auch die zweiwöchige Verzugszeit der Karten gegenüber dem Erscheinen der gedruckten Bibliografie nichts.¹² Im Gegenteil, die Zetteldrucke boomten schon kurz nach ihrer Einführung: »Ende März 1937 bezogen 89 Bibliotheken Zetteldrucke. Etwa 110 bedienten sich noch des Ausschneide- und Klebverfahrens [...] im Kriegsjahr 1942 (verzeichnete die Statistik) 426 Bezieher, die insgesamt über zwei Millionen Zetteldrucke erhalten haben.« (Franz 1962:162) Innerhalb von nur fünf Jahren und trotz der Weltkriegssituation hatte sich der Absatz der Karten seit 1937 mit 740.000 Karten¹³ nahezu verdreifacht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Teilung Deutschlands erreichte der 1954 neu aufgelegte

Titeltkartendienst in Leipzig nur langsam wieder das Niveau der frühen 1940er Jahre. 1960 werden an 222 Kund*innen insgesamt 1.337.636 von der Hausdruckerei hergestellte Titeldruckkarten ausgeliefert.¹⁴ Dabei war die Aktualität der Karten ein wesentliches Qualitätskriterium, weil mit jedem Tag Zeitverzug die Wirksamkeit der zentralen Dienstleistung geringer wurde: »Es gibt keinen Mitarbeiter unserer Bibliothek, der sich nicht voll bewußt wäre, was die termingerechte Auslieferung eines Heftes der »Deutschen Nationalbibliografie« bzw. eines Titeldruckes bedeutet und welche Vorteile sich daraus für das Bibliothekswesen insgesamt ergeben.« (Röttsch 1972:23)¹⁵

Ab 1964 wurde die Herstellung der Karten erheblich beschleunigt, nachdem vom Einzeldruck der Karten auf den Achtnutzendruck umgestellt wurde, mit dem acht Karten gleichzeitig je Druckvorgang gefertigt wurden. 1969 überstieg die Zahl der Titeltkarten zum ersten Mal nach 1942 wieder die Zwei-Millionen-Marke. Nach Einführung der »Regeln für die Alphabetische Katalogisierung« (RAK) im Jahr 1974 und nachdem deren Anwendung 1977 für alle Bibliotheken der DDR als verbindlich erklärt wurde¹⁶, stieg die Nachfrage nach den Katalogkarten so stark an, dass Ende der 1970er-Jahre über fünf Millionen Titeltkarten und in den 1980er-Jahren bis zu 7,3 Mio. Titeltkarten pro Jahr für über 380 Bezieher*innen gedruckt wurden.

Möglich wurde die Produktion derart großer Stückzahlen durch die 1974 vollzogene Umstellung der Drucktechnologie vom Bleisatz zum Lichtsatz mit Kleinoffsetdruck. Da dieses Verfahren auch dazu führte, dass ab 1979 »die Titeldrucke im allgemeinen wesentlich früher vorlagen als die Bibliografien«¹⁷ und es in der DDR an digitalen Alternativen fehlte, war es dann nur konsequent, dass zum 1. Januar 1987 »die bibliographische Primäranzeige an die Titeldrucke (übergang)« und man mangels einer digitalen Alternative auf deren Zukunftsfähigkeit vertraute: »Für die Nachnutzung der bibliographischen Tätigkeit werden auf längere Sicht die »Leipziger Titeldrucke« die dominierende Form darstellen.« (Röttsch/Pleßke 1987: 116)¹⁸

In Frankfurt am Main wurden Titeltkarten ab 1951 vom Verlag des Börsenvereins, der Buchhändler-Vereinigung GmbH hergestellt und vertrieben. Wegen des zu geringen Absatzes der Karten wurde der Vertrieb 1963 jedoch eingestellt und nur noch »30 Karten je Titel für den Eigenbedarf der Deutschen Bibliothek und des Börsenvereins auf deren Kosten hergestellt.« (Blum 1966:103)¹⁹

Ab 1972 stellte die Frankfurter Bibliothek die Titeltkarten im Lichtsatzverfahren dann selber her, zunächst nur für den Eigenbedarf, ab 1973 für die Reihen A und B auch für andere Interessierte. War zunächst nur der Bezug ganzer Reihen der Bibliografie möglich, was für viele Abnehmer*innen mit zum Teil erheblichen Ballastinformationen einherging, so konnten Titeltkarten ab Mitte der 1980er-Jahre auch selektiv nach Sachgruppen (ab 1986) oder in einer Auswahl für Öffentliche Bibliotheken und von Hochschulschriften (ab 1989) bezogen werden. Der 1991 eingeführte Titeltkarten-selektionsdienst TISEL erlaubte schließlich, Titeltkarten auch einzeln nach ISBN oder DB-Nummer auszuwählen und bei Bedarf um eigene Lokaldaten ergänzen zu lassen.²⁰ Von besonderem Interesse war dieser Dienst Anfang der 1990er Jahre vor allem für die weitestgehend noch konventionell arbeitenden Bibliotheken in den neuen Bundesländern, deren Zettelkataloge zum Teil lückenhaft und deren Bestände nach der Wende in großem Umfang neu aufzubauen waren. Trotz der erhöhten Nachfrage aus den neuen Bundesländern stieg die Titeltkartenproduktion insgesamt nur wenig an. Wurden 1990 von Frankfurt am Main aus 3,1 Mio. Titeltkarten an überwiegend kleinere und mittelgroße Bibliotheken vertrieben, lag der in den 1990er-Jahren erreichte Höchstwert bei 3,7 Mio. Karten (1995). Grund dafür war sicher auch der Umstand, dass Titelinformationen von den Bibliotheken zunehmend digital bezogen wurden, wie der Anstieg der Vertriebszahlen im selben Zeitraum von 3 Mio. Datensätzen (1990) auf 9,4 Mio. Datensätze (1995) eindrucksvoll belegt (siehe Abb. Vertriebszahlen der Deutschen Nationalbibliografie 1954 bis 2021).

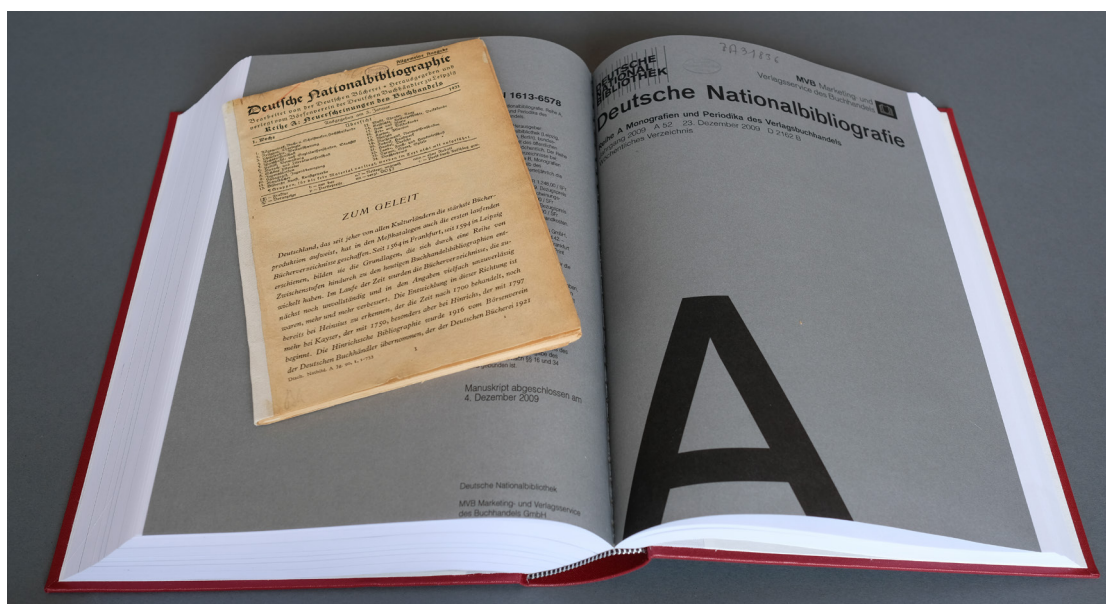
Mit TISEL erreichte Die Deutsche Bibliothek Anfang der 1990er Jahre das Dienstleistungsprofil des Titeltkartendienstes, wie er in Leipzig bereits 30



Titeltkarten vor der Auslieferung

Jahre zuvor angeboten worden war.²¹ Allerdings war der Produktionsprozess jetzt ein vollkommen anderer. Gedruckt wurde nicht mehr im Bleisatz oder mittels Offset-Verfahren, sondern ab 1986 im Digitalsatz mit Laserdrucker. Mit diesem neuen Verfahren wurde die Verzugszeit der Titeltkarten gegenüber dem Erscheinen der Druckausgabe der Bibliografie so stark verkürzt, dass sie seither sogar zwei Wochen vor dem Erscheinen der gedruckten Bibliografie ausgeliefert werden konnten.

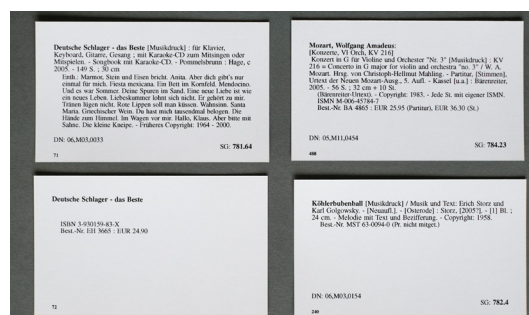
Trotz der zunehmenden Verbreitung der EDV im deutschen Bibliothekswesen in den 1980er und 1990er-Jahren blieb das Interesse an der gedruckten Nationalbibliografie noch bis zur Jahrtausendwende relativ hoch. Danach ging die Nachfrage jedoch kontinuierlich zurück, sodass der Druck der Hefte der Reihen M und T Ende 2003 eingestellt und die Titeldaten der Reihe G ab 2004 wieder in der Reihe A der Deutschen Nationalbibliografie angezeigt wurden. Im Jahr 2009 war es dann schließlich soweit, dass die Leiterin der »Zentralen bibliografischen Dienstleistungen« die Einstellung der Druckversionen der Nationalbibliografie für das Folgejahr ankündigen musste: »Die Anzahl der Abonnenten für die gedruckten Verzeichnisse der Deutschen Nationalbibliografie ist in den letzten Jahren so stark zurückgegangen, dass eine kostendeckende Herstellung nicht mehr möglich ist. Aus diesem Grund muss die Deutsche Nationalbibliografie in gedruckter Form nach fast hundertjährigem Erscheinen eingestellt werden.« (Werner 2009:39)²²



Titelblatt des ersten und letzten Hefts der Reihe A der Deutschen Nationalbibliografie, 1931 und 2009

Dies bedeutete zunächst allerdings nur das Ende der von der MVB Marketing- und Verlagsservice des Buchhandels GmbH vertriebenen Ausgaben der Bibliografie. Als Ersatzversion veröffentlichte die Deutsche Nationalbibliothek in Eigenregie ab 2010 die Heftausgaben der verschiedenen Reihen als Online-Zeitschrift im Format PDF. Sie können noch heute über den Online-Katalog der Bibliothek frei heruntergeladen²³ und bei Bedarf ausgedruckt werden. Ihre Gliederung in die Bibliografiereihen A, B, C, H, M und T sowie den Neuerscheinungsdienst wurde ebenso beibehalten wie deren jeweiliger Erscheinungsrhythmus. Auch optisch entspricht die Online-Zeitschrift weitgehend ihren Vorläuferprodukten.²⁴ Im Unterschied zur Druckversion sind die Titelinformationen hier jedoch ergänzt um Hyperlinks, die zu den entsprechenden Datensätzen im Online-Katalog der Bibliothek sowie zu digitalisierten Inhaltsverzeichnissen, Abstracts und Volltexten führen. Bis heute gehören die PDF-Ausgaben der Nationalbibliografie zu den am stärksten nachgefragten digitalen Publikationen der Deutschen Nationalbibliothek. Allerdings ist die Nachfrage auch bei diesem Format stark rückläufig. Allein in den letzten beiden Jahren ging sie um 37 Prozent von 300.000 (2019) auf 186.000 Nutzungsvorgänge (2021) zurück. Ob die Hefte heute immer noch ausgedruckt werden, und wenn ja, ob dabei auch Schere und Klebstoff zum Einsatz kommen, ist nicht bekannt.

Das Schicksal der gedruckten Bibliografien ereilte 2013 dann auch den Titeltartendienst: Zwar waren die Vertriebszahlen mit bis zu 2,5 Mio. Titeltarten in den Jahren bis 2009 noch immer relativ hoch. Doch nach dem Erscheinen der Online-Zeitschrift im PDF-Format brach die Nachfrage ab 2010 massiv ein und lag 2012 mit 1,3 Mio. Karten bei kaum mehr als der Hälfte der Vorjahre. Da zu diesem Zeitpunkt dann auch noch Dienstleisterverträge für das in die Jahre gekommene Drucksystem ausliefen, wurden Herstellung und Vertrieb dieses letzten druckbasierten Formats der Deutschen Nationalbibliografie Ende Oktober 2013 eingestellt. Wie überliefert ist, bedauerten dies nicht nur Bibliothekar*innen, die mit den Karten tagein, tagaus zu tun hatten, sondern ganze Belegschaften in Bibliotheken. Grund dafür war die leere Rückseite der Titeltarten, die »beim gesamten Personal als »Notizzettel« sehr beliebt« (Oberfell/Thalhofer 2018:7) waren.²⁵



Titeltarten aus Frankfurt am Main

Digitale Formate auf Datenträgern (1977–2009)

Mit Einführung der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) in deutschen Bibliotheken zu Beginn der 1960er Jahre und der erstmaligen Erstellung einer Nationalbibliografie mit Hilfe der EDV in Frankfurt am Main im Jahr 1966²⁶ bekam die Idee der zentralen Katalogisierung bei gleichzeitig dezentraler Nutzung der Daten neuen Auftrieb. Dies galt umso mehr, als in den 1970er-Jahren in der Bundesrepublik regionale Bibliotheksverbünde entstanden, die maschinenlesbare Daten in ihre zentrale Datenbank übernehmen und für eine zunehmende Zahl der ihnen angeschlossenen Bibliotheken zur Nachnutzung bereitstellen konnten. Allerdings gelang es nur der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main, die digital erstellten Daten ab 1977 auch für Dritte digital bereitzustellen. In Leipzig wurden die mit Hilfe der EDV erstellten Daten von 1971 bis 1989 lediglich zur Herstellung der gedruckten Formate der Bibliografie genutzt.

Magnetband-Dienst (1977–2003)

Neben einigen großen Bibliotheken waren es vor allem die Bibliotheksverbünde, die den ab 1977 von der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main angebotenen Magnetbanddienst bezogen. Mit jeder der von ihnen versorgten Bibliotheken multiplizierten sich die positiven Auswirkungen der zentralen Katalogisierung auf ein Neues: Bibliothekarische Arbeitsprozesse in den Bereichen Erwerbung (Literaturauswahl, Bestellunterlage) und Katalogisierung (Datenübernahme, Datenweiterverarbeitung) konnten vereinfacht und Arbeitsaufwände damit erheblich verringert werden. Darüber hinaus ließen sich auch die Möglichkeiten der bibliografischen Information und Recherche nachhaltig verbessern. Mit der Auslieferung der Frankfurter Daten bereits zwei und mehr Wochen vor Erscheinen der gedruckten Bibliografie verkürzte sich die Verzugszeit zwischen der zentralen Katalogisierung von Neuerscheinungen und der Zurverfügungstellung der Daten in anderen Systemen entsprechend stark. Dies war ein weiterer, für die an die Verbundsysteme angeschlossenen Bibliotheken wesentlicher Vorteil dieses Dienstes.

Angeboten wurden die Daten aller Reihen der Nationalbibliografie sowohl laufend als auch retrospektiv. Ausgenommen davon waren lediglich die Daten der Reihen M und T, die erst ab September 1989 bereitgestellt wurden.²⁷ Darüber hinaus konnten seit 1983 auch Selektionen z. B. von Sachgruppen oder seit 1995 auch von Hochschulschriften ab 1945 bezogen werden. Als Trägermedien kamen Magnetband, DAT-Band und später, mit erhöhter Schreibdichte, auch Magnetbandkassetten zum Einsatz.



Die Nationalbibliografie auf Magnetband

Im Juli 1989 wurde der Magnetbanddienst international. Die Daten wurden nicht mehr nur im seit den frühen 1970er-Jahren in Deutschland üblichen MAB-Format (Maschinelles Austauschformat für Bibliotheken) bereitgestellt, sondern zusätzlich auch im UNIMARC-Format (Universal Machine Readable Cataloging). Damit erhielten erstmals auch ausländische Bibliotheken die Möglichkeit, sich umfassend und aktuell über das von der Deutschen Bibliothek gesammelte Schrifttum aus dem Pflicht- und Belegexemplarbereich zu informieren und die bibliografischen Daten zur Weiterverarbeitung in ihre Datenbanksysteme laufend zu übernehmen.

Diskettendienst (1991–2008)

Trotz zunächst verhaltenem Interesse von Seiten der Bibliotheken und Softwarehäuser an einem Disketten-Dienst²⁸ wurde dieser »kleine Bruder« des

Magnetbanddienstes als regulärer nationalbibliografischer Dienst Anfang 1991 eingeführt. Inhaltlich entsprach er dem Magnetbanddienst. Mit ihm sollten die Daten in einer für lokale PC-Systeme und damit vor allem in einer an die Bedarfe jener öffentlichen und Spezialbibliotheken angepassten Form nutzbar gemacht werden, die nicht an die Verbundnetze angeschlossen waren. Als Trägermedien dienten dafür anfangs 5 1/4-Zoll-Disketten mit 1,2 MB Kapazität und später auch 3 1/2-Zoll-HD-Disketten mit 1,44 MB Speicherkapazität, die zuletzt das Standardformat vieler PC-Systeme waren.

Ab 1995 wurden auf Diskette alle bibliografischen Reihen in den bekannten Lieferzyklen laufend angeboten, außerdem eine Auswahl von Titeln der Reihe A für Öffentliche Bibliotheken sowie die Daten des CIP-Dienstes. Darüber hinaus bestand wie schon beim Magnetbanddienst die Möglichkeit, fachspezifische und andere Datenselektionen retrospektiv zu beziehen.

Mit über 200 Abonnements lag die Zahl derjenigen, die maschinenlesbare Dienste bezogen, 1993 zum ersten Mal über der Anzahl der Bezieher*innen der Titeltartendienste. Bereitgestellt wurden in diesem Jahr via Magnetbanddienst 4,6 Mio. Datensätze, davon 660.000 Datensätze in UNIMARC für den internationalen Markt. Via Diskettendienst wurden zusätzlich 2,3 Mio. Datensätze ausgeliefert. Dagegen lag die Zahl der Titeltarten mit 3,4 Mio. bei ungefähr der Hälfte (siehe Abb. Vertriebszahlen der Deutschen Nationalbibliografie 1954 bis 2021).

CD-ROM und DVD (1989–2009)

Mit einer Testversion der Nationalbibliografie auf CD-ROM (Compact Disc Read-Only Memory) betrat die Deutsche Bibliothek 1988 völliges Neuland. Einen nationalbibliografischen Vorläufer, an dem man sich hätte orientieren können, gab es weltweit nicht. Ein erster Testlauf mit dem neuen Speichermedium, an dem sich 35 Bibliotheken und Buchhandlungen aus Deutschland und sechs ausländische Nationalbibliotheken beteiligten, verlief äußerst positiv. Infolgedessen wurde die »Deutsche Bibliographie aktuell CD-ROM« (DB-CD aktuell)

im Mai 1989 erstmals regulär über die Buchhändler-Vereinigung GmbH, Frankfurt am Main angeboten.²⁹

Die »DB-CD aktuell« von 1989 enthielt die Frankfurter Daten ab Bibliografiejahrgang 1986 und erschien zunächst dreimal jährlich in einer DOS-Version zur Einzelplatznutzung, ab 1991 viermal im Jahr und zusätzlich als Netzwerkversion, ab 1995 dann sechsmal im Jahr und ab 1999 auch in einer Windows-Version.³⁰

Der »DB-CD aktuell« folgten in kurzem zeitlichem Abstand 1993 die »Diss-CD«³¹ und die »DNB-Musik«³². Und 1995 wurde auf der Frankfurter Buchmesse erstmals die »DNB retro 1« vorgestellt. Auf ihr waren die Titeldaten aller in Deutschland erschienenen und in Frankfurt am Main nachgewiesenen Publikationen der Jahre 1945 bis 1965 zusammengeführt. Es folgten 1998 Erweiterungen um Daten der Jahre bis 1971 bzw. als »DNB retro 2« die bibliografischen Nachweise für die Jahre 1972 bis 1985.³³

Damit war 1998 erstmals der Gesamtbestand Der Deutschen Bibliothek ab 1945 auf CD-ROM mit einheitlicher menügesteuerter Benutzeroberfläche und identischen Nutzungsmöglichkeiten zugänglich. Sie galt damals als besonders leistungsstarkes



Die Nationalbibliografie auf CD-ROM und DVD

Medium moderner Informationsverarbeitung und wurde entsprechend stark von Bibliotheken, Buchhandel und anderen Interessierten nachgefragt. Alleine die »DB-CD aktuell«, das Flaggschiff unter den CDs, wurde im ersten Jahr ihres Erscheinens von 100 Institutionen bezogen und erreichte 1995

mit insgesamt 528 Bezieher*innen den Höhepunkt ihrer Verbreitung.

Wie die übrigen bibliografischen Dienstleistungen der Deutschen Bibliothek waren auch die CDs dafür geeignet, Erwerbs- und Katalogisierungsvorgänge zu rationalisieren, indem Daten in das eigene System übernommen und ab 1993 zusätzlich vorgeformatiert auf Katalogkarten ausgedruckt werden konnten. Prädestiniert waren die CDs allerdings vor allem dafür, die bibliografische Recherche zu revolutionieren.

Dies galt nicht nur für die Nutzer*innen der CDs in Bibliotheken und Buchhandel, sondern gerade auch für die Bibliothek selbst. Schon nach einem halben Jahr Probelauf im Jahr 1989 war offensichtlich geworden, dass die CD, weil unkompliziert in der Handhabung, auch als Benutzerkatalog eingesetzt werden konnte. Nicht nur bibliothekarisches Fachpersonal, sondern auch Bibliotheksbenutzer*innen ohne besondere Vorkenntnisse konnten mit ihr recherchieren. Gerade für sie brachten die CDs eine neue Dimension beim Bibliografieren: Es brauchte kein stundenlanges Durchblättern von Personen-, Schlagwort- und Sachkatalogen und kein mühsames Abschreiben von Personen- und Titelinformationen mehr, sondern die CD-Suche führte schnell ans Ziel, und das Gefundene konnte sowohl in eigene Anwendungen übernommen wie auch nach Belieben ausgedruckt werden. Diese Vorteile wirkten sich ganz besonders ab 1998 aus, d. h. 10 Jahre nach Erscheinen der ersten DB-CD, als der Frankfurter Bestand vollständig digital erschlossen und auf CD-ROM nachgewiesen war. Von da an waren die großen Zettelkataloge in Frankfurt am Main überholt, weshalb sie auch nach und nach abgebaut und durch CD-fähige Terminals ersetzt wurden.

Die letzte Neuerung trägergebundener Bibliografien erfolgte 2002: Die auf 6 CDs angewachsenen Daten der Deutschen Bibliografie wurden auf einer einzigen DVD (Digital Versatile DISC) zusammengeführt. Dies war möglich geworden, weil auf diesem damals noch neuen Typ von Datenspeicher mit bis zu 17 Gigabyte Speicherplatz 25mal mehr

Daten als auf einer CD-ROM untergebracht werden konnten. Eine DVD bot damit genug Platz für die 4,8 Millionen bibliografischen Datensätze der Jahre 1945 bis Februar 2002. Sie brachte für die Katalogrecherche noch einmal einen erheblichen Fortschritt, weil bei einer Recherche z. B. nach Literatur zu Thomas Mann nicht mehr nacheinander sechs verschiedene CDs mit derselben Suchanfrage durchsucht werden mussten, sondern dies mit nur einer Anfrage auf einer DVD möglich wurde.

Allerdings erschien die DVD nur einmalig und wurde wie die CD-ROMs nur noch bis 2009 vertrieben. Als Übergangstechnologie für die Katalogsuche wurden sie schon bald abgelöst durch die sich parallel entwickelnden Online-Kataloge (OPAC) in Leipzig und Frankfurt am Main.³⁴



Datenträger der Nationalbibliografie auf einen Blick

Die Nationalbibliografie als Datendienst (ab 1996)

Wie die trägergebundenen Kataloge auf CD und DVD wurden auch die trägergebundenen Magnetband- und Diskettendienste nach und nach abgelöst durch Datendienste, die den Bezug der nationalbibliografischen Daten online über FTP (File Transfer Protocol) bzw. etwas später zusätzlich über HTTP (Hypertext Transfer Protocol) erlaubten. Voraussetzung dafür war die Einrichtung eines Zugangs zu einem FTP-Server (1996) bzw. einem WWW-Server (ab 1998) der Bibliothek. Über ihn konnten die Datenbezieher*innen passwortgeschützt auf die regelmäßig für sie individuell bereitgestellten Datensets der bibliografischen Reihen über das Internet zugreifen.

Vor allem die Verbundsysteme und große Bibliotheken wechselten schnell auf diese neue Form der Datenübernahme, schließlich bot sie zahlreiche Vorteile gegenüber den trägergebundenen Magnetband- und Diskettendiensten: Die bereitgestellten Daten waren noch aktueller, weil z. B. Postlaufzeiten entfielen, und deren Weiterverarbeitung war noch einfacher, weil z. B. Kassetten- oder Disketten-Handling sich erübrigten.

Bis heute ist die Datenbereitstellung via FTP und WWW Standard beim laufenden Bezug aktueller Daten der Nationalbibliografie. Seit April 2021 werden die Daten nicht mehr passwortgeschützt für einzelne Kunden, sondern in einem vereinfachten Verfahren über die Webseite der Bibliothek ohne Zugangsbeschränkung angeboten. Seither können die laufend erzeugten Datenselektionen der nationalbibliografischen Reihen auch in den insbesondere für Bibliotheken relevanten Formaten frei über das Internet heruntergeladen werden.³⁵

Onlineformat Datenbank (ab 1981)

BIBLIO-DATA (1981–2009)

Die Recherche-Datenbank BIBLIO-DATA, die von 1975 bis 1980 im Rahmen des Programms der Bundesregierung zur Förderung von Information und Dokumentation (IuD-Programm) entwickelt wurde³⁶, ist die erste Online-Version der Deutschen Nationalbibliografie. Als größte Literaturdatenbank Deutschlands bot sie »den umfassendsten, aktuellsten und schnellsten Zugang«³⁷ zu deutschen Publikationen. Sie eröffnete erstmals die Möglichkeiten des elektronischen Retrievals für professionelle Recherchen auch außerhalb der Bibliothek. Genutzt werden konnte sie ab 1976 zunächst nur von den Bibliothekar*innen der bibliografischen Auskunft der Deutschen Bibliothek. Diese erhielten über eine Standleitung zum datenhaltenden Rechenzentrum für vier Stunden täglich Zugriff auf die Datenbank. Ende der 1970er Jahre wurde die Datenbank testweise auch außerhalb der Frankfurter Bibliothek von acht weiteren Institutionen des Buch- und Dokumentationswesens sowie des Buchhandels genutzt. Aber erst 1981 wurde sie schließlich im Routinebetrieb angeboten. Nach Anschluss an das Verbundnetz STN INTERNATIONAL (The Scientific & Technical Information Network) im Sommer 1988 wurde es möglich, über den Informationsanbieter INKA beim Fachinformationszen-

**STN International**
The Scientific & Technical Information Network

BIBLIODATA

Description:

Producer:	Deutsche Bibliothek, Germany
Coverage:	1972 to date
File Size:	2,932,354 records
Updates:	Weekly
File Type:	Bibliographic, Directory
Content:	Multidisciplinary
Language:	German

BIBLIODATA is a national bibliographic database with current references to publications collected and registered by the database producer, the central archives library of the Federal Republic of Germany. Sources for BIBLIODATA include reports, conference proceedings, journals, visual materials, and maps. Bibliographic information and classification codes are searchable. A learning file, [LBILO](#), is available.

BIBLIODATA is a member of the following file clusters:
[ALLBIB](#), [AUTHORS](#), [CORPSOURCE](#).

Producer:

Deutsche Bibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt/Main
Frau Ute Bärmann
Phone: (+49) 69 1525 1632
Fax: (+49) 69 1525 1636
E-mail: baermann@dbf.ddb.de

[Search](#) [Contents](#) [Home](#) [Online](#) [Up](#)

Copyright © 1997 by FITZ Karlsruhe, Germany - Last Update: March 24, 1997

BILIO-DATA: Startseite bei STN International (1998)³⁹

trum Karlsruhe in über 1,5 Mio. Datensätzen der Nationalbibliografie aus den Jahren ab 1972 online zu recherchieren. Bis 1997 verdoppelte sich die Anzahl der Datensätze, 1999 lag sie bei rund 3,4 Mio. Titeldaten. Die Datenbank wurde wöchentlich aktualisiert. Eine Übernahme von Daten in andere Systeme war bei der für Auskunftszwecke konzipierten Datenbank jedoch nicht vorgesehen. Impulse für Rationalisierungsmaßnahmen in den Erwerbs- und Katalogisierungsabteilungen von Bibliotheken gingen von ihr nicht aus.³⁸

Ab 1997 wurde BIBLIO-DATA zusätzlich über GENIOS (Frankfurt am Main, später GBI-GENIOS München) bereitgestellt. Die Zahl der durchsuchbaren Datensätze war hier mit zunächst ca. 2 Mio. und 1999 mit rund 2,2 Mio. etwas geringer als die bei STN, da die Datenbank nur Datensätze ab 1986 enthielt.

Wer die Datenbank im Dialog-Betrieb nutzen wollte, musste einen Nutzungsvertrag mit den Betreibern der Datenbank abschließen und die Kommandozeilen-orientierte Suchsprache MESSENGER beherrschen. Sie erlaubte es einerseits zwar komplexe Recherchen nach unterschiedlichsten Kriterien durchzuführen, war andererseits in ihrer Anwendung jedoch so anspruchsvoll, dass die Datenbank von Ungeübten nicht benutzt werden konnte und interessierten Endnutzer*innen deshalb häufig nur professionell assistiert zur Verfügung stand.

Auch die Deutsche Bibliothek setzte BIBLIO-DATA in ihren Benutzungsbereichen ein. In der Bibliografischen Auskunft in Frankfurt am Main waren fünf Terminals aufgestellt, die sich schon kurz nach ihrer Einführung zum wichtigsten Rechercheinstrument für die Bibliothekar*innen im Benutzungsbereich entwickelten und auch im Signierdienst eingesetzt wurden. Ausschlaggebend dafür waren die positiven Erfahrungen mit der Datenbank. Mit BIBLIO-DATA wurde der zeitliche Aufwand für bibliografische Recherchen stark verkürzt und die Trefferquote insbesondere auch bei sachlichen Suchen erheblich verbessert.⁴⁰ Die Nutzung der Datenbank durch die Frankfurter Mitarbeiter*innen war für STN Anfang der 1990er Jahre mit mehr als der Hälfte der rund 7.300 Anschaltstunden jedoch

DDB-Online: Startseite (2009)⁴¹

zu hoch, weshalb die Beschäftigten in den Benutzungsdiensten schon bald auf die interne Katalogdatenbank PICA/ILTIS umsteigen mussten.

Die Nutzung von BIBLIO-DATA ging danach erheblich zurück. Ab Mitte der 1990er Jahre setzte sich diese Entwicklung fort. Nutzten 1995 noch rund 900 externe Nutzer*innen die Datenbank für insgesamt 2.200 Anschaltstunden und 160.000 Online-Anzeigen von Datensätzen, weist die Nutzungsstatistik vier Jahre später nur noch 440 Anschaltstunden mit 44.000 Online-Anzeigen aus. Grund dafür war das Aufkommen der Online-Benutzerkataloge, die zunehmend leistungsfähiger, wesentlich bedienungsfreundlicher und darüber hinaus auch kostenfrei zu nutzen waren. Bei kontinuierlich weiter sinkenden Nutzungszahlen wurde der Betrieb von BIBLIO-DATA Ende 2009 eingestellt.

Shopsysteme: DDB-Online (1998 – 2010) und Datenshop (ab 2007)

Die Shop-Systeme richteten sich wie schon die Magnetband-, Disketten- und Datendienste vor allem an professionelle Datennutzer*innen, die an der Übernahme von Daten in eigene Anwendungen interessiert waren.

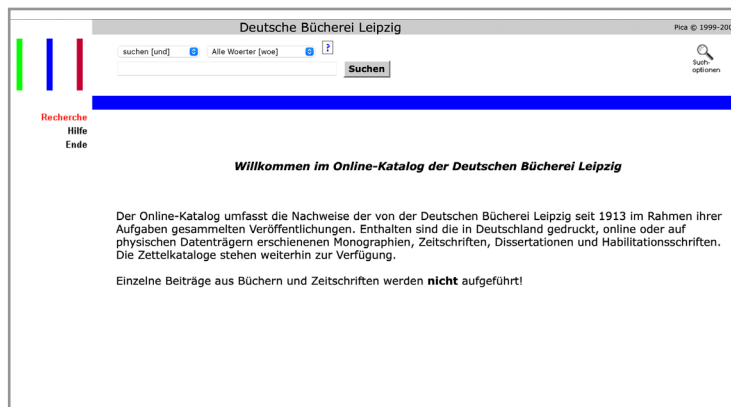
Als erster Online-Datenshop wurde »DDB-Online« im September 1998 in Betrieb genommen. Auf der Basis der Online-Schnittstelle Z39.50, ein weltweit

im Bibliotheksbereich eingesetztes Standardprotokoll zur Abfrage von bibliografischen Datenbanken, wurde es möglich, im gesamten Datenbestand Der Deutschen Bibliothek zu recherchieren und Titeldaten online in das eigene Bibliothekssystem zu übernehmen und dort weiterzuverwenden. Wegen seiner grafischen Benutzeroberfläche war der Shop auch einfach zu bedienen und stieß vor allem bei kleineren und mittelgroßen Einrichtungen auf Interesse, die nicht an die Verbundsysteme angeschlossen waren und Daten nur sporadisch oder in verhältnismäßig geringem Umfang benötigten.

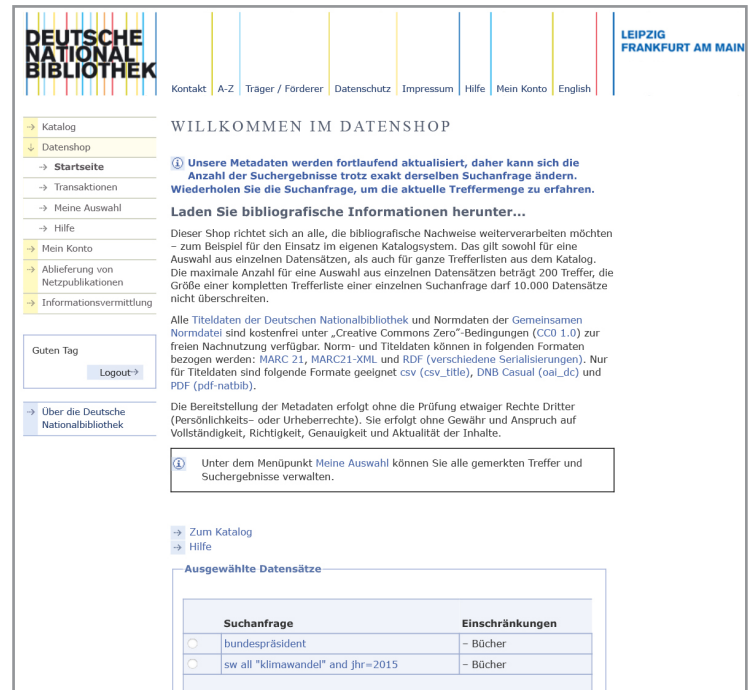
Um den Dienst zu nutzen, brauchte man neben einem internetfähigen PC lediglich einen Nutzungsvertrag mit der Bibliothek abzuschließen. Nachdem man seine passwortgeschützte Benutzerkennung erhalten hatte, konnte die Datenbank nach zahlreichen Suchkriterien durchsucht, die gefundenen Datensätze selektiert, gegebenenfalls mit eigenen Lokaldaten versehen, heruntergeladen und zur Weiterverarbeitung im eigenen System übernommen werden.⁴²

Online-Benutzerkataloge (ab 1994)

Zielen Datendienst und Datenshop vor allem auf Interessierte mit professionellem Hintergrund, die die Daten in eigenen Datenbanken weiterverwenden, richten sich Online-Benutzerkataloge vor allem an den Bedarfen bibliothekarisch nicht geschulter Endnutzer*innen aus, die Bibliothekskataloge eher aus privaten denn beruflichen Gründen konsultieren.



OPAC Der Deutschen Bibliothek, Leipzig (2004)⁴⁶



Datenshop: Startseite (2022)⁴³

Die ersten Online-Benutzerkataloge, früher als OPAC (Online Public Access Catalogue) bezeichnet, wurden bereits in den 1980er-Jahren entwickelt. Sie lösten nach und nach die Zettel- und andere ältere Katalogtypen in den Bibliotheken ab.

Voraussetzung dafür war in Frankfurt am Main die Ablösung des seit 1982 eingesetzten Bibliotheksverwaltungssystems »BVS« von Siemens durch das System der niederländischen PICA-Stiftung (Leiden). Dieses verfügte nicht nur über ein zentrales Katalogisierungssystem, sondern auch über die Möglichkeit, darauf einen Online-Benutzerkatalog mit grafischer Benutzeroberfläche aufzusetzen, der um benutzerorientierte Dienste wie z. B. das Bestellen und Ausleihen von Medien erweitert werden konnte.⁴⁴

Ein störungsfreier Online-Betrieb des PICA-Zentralsystems wurde Ende 1993 erreicht. Nur acht Monate später folgte am 1. August 1994 ein erster Online-Katalog in Leipzig. Im Katalog recherchieren konnten zunächst allerdings nur die Bibliotheksnutzer*innen vor Ort in den seit 1990 erstellten Titeldaten.⁴⁵



Online-Gesamtkatalog Der Deutschen Bibliothek (2005)⁴⁸

Über das Internet waren der Leipziger Katalog ab März 1996 und kurz danach auch der Frankfurter Katalog mit weit größeren Datenbeständen zu erreichen. Auch wenn die beiden Kataloge damals noch getrennt voneinander angeboten wurden, konnten Interessierte damit zum ersten Mal auch von außerhalb der Bibliothek in den Leipziger Daten seit 1974 und den rund sechs Millionen Frankfurter Titelnachweisen seit 1945 recherchieren. Der Zugriff erfolgte zunächst über Telnet (Terminalemulation VT 102). Die Anzahl paralleler Zugänge war noch stark begrenzt. Bei Fragen zur Bedienung standen umfangreiche Hilfetexte zum Download über FTP zur Verfügung.



Portal-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: Startseite Testversion (2007)⁵⁰

In der neuen Web-Version des Online-Kataloges, die am 16. Oktober 2001 freigeschaltet wurde, waren die Datenbestände aus Leipzig und Frankfurt am Main zwar noch immer getrennt voneinander. Jedoch wurden Benutzeroberfläche und Indexierung vereinheitlicht. Neben kürzeren Suchzeiten und verbesserten Suchoptionen zeichnete sich diese Version vor allem durch die integrierte Bestellfunktion aus. Außerdem war die Präsentation der Suchergebnisse durch den Wechsel der Anzeige vom ISBD-Format zur gelabelten Darstellung optisch wesentlich ansprechender gestaltet.



Portal-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek: Startseite (2010)⁵¹

Mit Abschluss der Retrokonversion der alphabetischen Kataloge Ende 2004 war schließlich nahezu der gesamte Bestand beider Bibliotheken in der Katalogdatenbank verzeichnet. Ute Schwens und Jörg Räuber bringen diese Entwicklung auf den Punkt: »Diese Datenbank ist damit die Deutsche Nationalbibliografie.«⁴⁷ Sie gilt seither als Primärform der Nationalbibliografie. In ihr erfolgt die bibliografische Erstverzeichnung. Aus ihr leiten sich alle Ausgabeformate der Nationalbibliografie ab. So auch der Online-Katalog, der im Unterschied zu den übrigen Formaten der Nationalbibliografie von Anfang an auf eine freie Nutzung über das Internet angelegt war – damals ein Meilenstein auf dem langen Weg der Öffnung und letztendlich Demokratisierung der Nutzung der Deutschen Nationalbibliografie und der mit ihr verbundenen Dienste.

Dieser Prozess fand seinen vorläufigen Abschluss, als im Mai 2005 der integrierte Online-Katalog in den produktiven Betrieb ging. Mit ihm wurden die nationalbibliografischen Daten beider Bibliotheksstandorte zusammen in einem Recherchesystem und mit einheitlichem Layout zur Verfügung gestellt. Recherchiert werden konnte nun im Gesamtbestand von damals rund 11 Mio. Titeldaten aus Leipzig und Frankfurt am Main seit 1913. Auch der Benutzungskomfort wurde durch das neue Layout und zusätzliche Funktionen verbessert. So enthält der Katalog seither z. B. Links auf Abstracts von Publikationen sowie zur Überprüfung der Lieferung und Bestellbarkeit von Titeln im Buchhandel.⁴⁹

Es folgten weitere Katalogversionen. Vor allem jene von 2010 bot vor dem Hintergrund der Einstellung der Druck- und CD-ROM-Ausgaben der Nationalbibliografie und der sich verändernden Nutzungsbedürfnisse unmittelbar bibliografiebezogene Zusatzfunktionen. So können seither Filter auf die Titeldaten der verschiedenen Reihen der Nationalbibliografie gelegt und Bibliografiehefte gezielt gesucht, angezeigt und bei Bedarf ausgedruckt werden. Auch einzelne Medienarten wie Online-Publikationen oder Dissertationen können ausgewählt, angelegte Suchprofile gespeichert und Trefferlisten als HTML-Datei exportiert werden.

Online-Schnittstellen (ab 1998)

Die Daten der Nationalbibliografie können nicht nur über die Datendienste und die Datashops bezogen werden. Sie lassen sich auch über Maschinenschnittstellen direkt in die Anwendungen Dritter integrieren.

Z39.50

Mit Z39.50, einem seit 1984 in den USA entwickelten und in Deutschland im Rahmen des von Bund und DFG geförderten DBV-OSI-II-Projekts (Deutscher Bibliothekenverbund – Open Systems Interconnection) von 1993 bis 1997 eingeführten Netzwerkprotokolls zur Abfrage von Daten aus bibliografischen Informationssystemen, wurde dies erstmals 1998 für einige der wichtigsten US-amerikanischen Universitäten möglich. Allerdings war der Datenbezug über diese Schnittstelle zunächst nicht Teil des regulären Angebots der Deutschen Bibliothek, weil die dafür erforderlichen Abrechnungsmechanismen damals noch nicht zur Verfügung standen. Dies änderte sich zehn Jahre später, sodass ab 2008 auch Daten in den bibliothekarischen Vollformaten über diese Schnittstelle angeboten werden konnten.

SRU

Ab Februar 2010 übernahm das Webservice-Protokoll SRU (Search/Retrieve via URL) diese Funktion nach und nach. Dabei handelt es sich um eine von der Library of Congress in Washington veröffentlichte Weiterentwicklung des Z39.50 Protokolls, das auf etablierten Internet-Standards aufbaut und im Gegensatz zu Z39.50 nicht nur im Bibliotheksweisen verbreitet ist.

Genutzt wird die SRU-Schnittstelle nicht nur von zahlreichen Bibliotheken, die mit ihrer Hilfe z. B. Erwerbungsabläufe automatisieren⁵², sondern auch von Recherche-Systemen wie z. B. dem »Karlsruher Virtuellen Katalog« (KVK) und »The European Library«. Auf sie entfielen ein Großteil der täglichen Anfragen an der SRU-Schnittstelle. Im Jahr 2010 waren dies im Durchschnitt 20.000 Anfragen mit 118.000 bereitgestellten Datensätzen pro Tag.⁵³

OAI-Schnittstelle

Außerdem können die nationalbibliografischen Daten seit Oktober 2012 auch via OAI-Schnittstelle (Open Archives Initiative) in externe Datenbanken eingebunden werden. Basis dafür ist das OAI-Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH), über das Metadaten zwischen Datenbanken automatisiert ausgetauscht bzw. aus der Perspektive der Datenbezieher*innen mit einem OAI-Harvester eingesammelt werden können.

Diese Schnittstelle eignet sich besonders dazu, große Datenbestände regelmäßig zu aktualisieren bzw. mit der Anbieterdatenbank laufend synchron zu halten, sodass z. B. neu hinzukommende Titelaufnahmen und Änderungen an bereits vorhandenen Datensätzen ohne Zeitverzug auch im angeschlossenen System automatisch nachgetragen werden. Voraussetzung dafür ist allerdings der initiale Datenimport eines aktuellen Grundbestandes der Nationalbibliografie in die Datenbank der Datenbezieher*innen.

Aufgrund der schieren Größe der Nationalbibliografie mit aktuell 25 Mio. Datensätzen (Frühjahr 2022) und einem jährlichen Zuwachs von rund zwei Mio. Datensätzen ist die Zahl potentieller Nutzer*innen dieser Schnittstelle von vornherein stark eingeschränkt. Allerdings kann die Funktion der automatisierten Datenübernahme auf Wunsch auch auf bestimmte Datensätze wie z. B. die Bibliografiereihe A der Deutschen Nationalbibliografie oder einzelne Sachgruppen eingeschränkt werden, sodass die Anwendung auch für spezifische Bedarfe attraktiv ist.⁵⁴

Die Vorteile der OAI-Schnittstelle für deren Nutzer*innen sind in Bezug auf Umfang und Aktualität erheblich: die nationalbibliografischen Daten seit 1913 werden unmittelbar nach deren Erfassung oder Änderung in der Datenbank des Datenbeziehers automatisch aktualisiert.

Seit Anfang 2021 können die Schnittstellen ohne individuelle Anmeldung und Autorisierung durch die Deutsche Nationalbibliothek genutzt werden. Sie stehen seither mit Ausnahme der Z39.50 Schnittstelle, die aus technischen Gründen seit Ok-

tober 2021 nicht mehr angeboten wird, uneingeschränkt zur Verfügung.

Kosten und Kostenfreiheit

Wie die gedruckten Ausgaben der Nationalbibliografie und die CD-ROM-Ausgaben, die kommerziell über den Verlag des Börsenvereins und den Buchhandel vertrieben wurden, waren auch die von der Bibliothek selbst erstellten Formate der Nationalbibliografie in der Regel kostenpflichtig zu beziehen.⁵⁵

Für die Titeltkarten wurde von Beginn an ein Stückpreis je Karte berechnet. Daran änderte sich bis zur Einstellung des Titeltkartendienstes im Jahr 2013 nichts. Lediglich die Höhe des Preises wurde mehrfach angepasst.

Dieser lag in Leipzig von 1931 bis weit in die 1970er Jahre bei 0,02 Mark je Karte bei laufendem Bezug und wurde erst in den 1980er-Jahren auf 0,04 Mark je Karte erhöht. In Frankfurt am Main kostete die Karte ab 1973 bei Gesamtbezug einer Reihe 0,04 DM und 0,06 DM ab 1975. Nach einer Erhöhung der Preise um durchschnittlich 50 Prozent im Jahr 1992⁵⁶ kosteten die Frankfurter Titeltkarten 0,12 DM bzw. 0,06 EUR ab 2002. Danach blieben die Preise für weitere 20 Jahre stabil. Lediglich im letzten Jahr vor Einstellung des Titeltkartendienstes, 2012, wurden sie noch einmal um einen Cent je Karte angehoben, da die Einnahmen insgesamt rückläufig waren und die Herstellungskosten mit dem bisherigen Preis nicht mehr ausgeglichen werden konnten.

Auch die Preise für maschinenlesbare Titeldaten wurden zunächst stückbezogen abgerechnet. So kostete der Datensatz auf Magnetband von 1977 bis 1991 beim Bezug einer kompletten Reihe 0,06 DM und von 1992 bis 1997 je Titeldatensatz 0,12 DM.

Ab 1998 änderte sich vor dem Hintergrund der zunehmenden Nutzung der Online-Dienste die Struktur der Gebührenberechnung. Neben die Stückpreise traten Pauschalpreise für den laufenden Bezug

der Nationalbibliografie. Außerdem variierten die Preise je Nutzungsart erheblich: So kostete 1998 beispielsweise ein Jahresabonnement der Reihe A für Bibliotheksverbünde und Servicezentralen pauschal 21.000 DM. Einzelabnehmer, die die Daten nur für den Eigenbetrieb nutzen wollten, bezahlten ungefähr ein Drittel dieses Preises, und Bezieher, die die Daten kommerziell weiterverwenden, mussten das Dreifache der Verbundpreise bezahlen. Darüber hinaus wurden Pauschalen auch dann erhoben, wenn die Daten weitergegeben oder von Dritten mitgenutzt wurden. Nach einem Beschluss des Verwaltungsrats, der in allen Angelegenheiten entscheidet, die für die Bibliothek und ihre Entwicklung von grundsätzlicher oder erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung sind, erhöhten sich diese Beträge ab 1999 außerdem jährlich um 3 Prozent pauschal.

Mit Einführung der Shopsysteme ab 1998 kamen als dritte Berechnungsart Staffelpreise hinzu, bei denen je nach gewähltem Datenkontingent unterschiedliche Preisstufen galten: Für bis zu 1.000 Datensätze waren 500 DM zu entrichten, für 5.000 Datensätze 2.000 DM und für 20.000 Datensätze 8.000 DM usw. Auch die Daten, die seit 2010 über die SRU-Schnittstelle bezogen werden konnten, wurden noch für eine kurze Zeit in dieser Form berechnet.

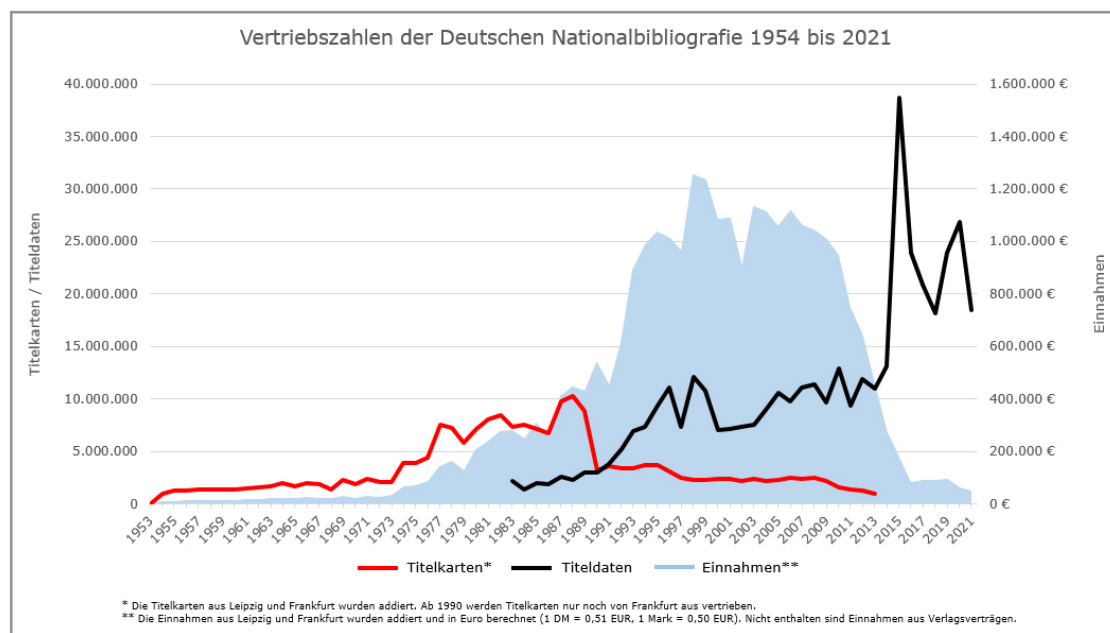
Die jährlichen Einnahmen, die die Bibliothek mit ihren bibliografischen Diensten generierte, stiegen seit Mitte der 1970er Jahre kontinuierlich an und erbrachten zwischen 1995 und 2009 mehr als eine Million Euro jährlich (Höchststand 1999: 1,2 Mio. Euro). Hinzu kamen laufende Einnahmen aus Verlagsverträgen für die gedruckte Bibliografie und die CD-ROM-Ausgaben, sodass sich die Gesamteinnahmen aus dem Datenvertrieb auf bis zu 1,7 Mio. Euro (1998) summierten, die für den Betrieb der bibliografischen Dienste und deren Weiterentwicklung genutzt werden konnten.

Neben Stück-, Pauschal- und Staffelpreisen gab es allerdings auch Kostenfreiheit für bestimmte Dienste: Kostenfrei waren die Nutzung des Online-Benutzerkatalogs und der Bezug der Daten der Reihe O, die auf Basis von Titelmeldungen der Verlage

zu Online-Publikationen erstellt und ausschließlich digital bereitgestellt wurde. Aber auch bei den kostenpflichtigen Diensten gab es Ausnahmen von der Regel. So wurden den Bibliotheken in den neuen Bundesländern die Titeltkarten ab 1991 für mehrere Jahre kostenlos zur Verfügung gestellt, um die Erschließung der dort mit umfangreichen Sondermitteln beschafften Büchergrundausstattung wirkungsvoll zu unterstützen. Und natürlich wurden Titeldaten auch für Testzwecke oder im Rahmen von Kooperationen mit Partnereinrichtungen kostenfrei abgegeben, wie dies übrigens schon 1931 der Fall war, als die Nationalbibliografie für ein Jahr gratis an Bibliotheken abgegeben wurde, die »als »Gegenleistung« (...) über ihre Erfahrungen mit der Bibliotheksausgabe berichten«. (Flachowsky 2020:426)⁵⁷

Bei den Diensten für professionelle Nutzer*innen zunächst als Ausnahme gedacht, wurde die Kostenfreiheit zum Ende des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts zu einem eigenen Ziel: Die Daten sollten möglichst frei von Kosten und frei von Rechten öffentlich verfügbar gemacht werden. Hintergrund war der seit der Jahrtausendwende rasant zunehmende Datenaustausch zwischen den Bibliotheken und den national und international neu entstehenden Recherche-Plattformen. Dazu gehören Portale wie The European Library (2004), die Europeana (2008) und die Deutsche Digitale Bibliothek (2009), die grundsätzlich nur auf Basis kosten- und rechtfreier Datenlieferungen funktionieren konnten. Außerdem hatten das Europäische Parlament und der Rat bereits 2003 mit der PSI-Richtlinie (Public Sector Information-Directive)⁵⁸ zur Weiterverwendung der im öffentlichen Sektor erstellten Daten dazu aufgerufen, das wirtschaftliche und soziale Potenzial dieser Daten zu nutzen und sie der Öffentlichkeit möglichst unbürokratisch zur freien Nachnutzung zugänglich zu machen.

Entsprechend änderte die Deutsche Nationalbibliothek 2010 ihr Geschäftsmodell für den Datenbezug und erreichte in einem mehrstufigen Verfahren, dass seit 1. Juli 2015 alle Titeldaten der Deutschen Nationalbibliografie unabhängig vom gewünschten Format kostenfrei und unter Creative Commons Zero-Bedingungen (CC0 1.0) über das



Vertriebszahlen der Deutschen Nationalbibliografie 1954 bis 2021

Internet abrufbar sind. Dabei folgte sie dem Ziel, die Verbreitung und Nachnutzung der Metadaten der Nationalbibliografie so weitgehend wie möglich zu erhöhen und den freien Fluss der Daten im »Web of Data« zu stärken, wie dies schließlich drei Jahre später auch in der Open-Data-Charta⁵⁹ der G-8-Staaten proklamiert wurde.

Kund*innen und Endnutzer*innen

Aussagen über die zahlenden Kund*innen der Nationalbibliografie zu treffen, ist nicht ganz einfach: Zum einen, weil deren Vertrieb nicht direkt durch die Bibliothek, sondern durch den die Bibliografie herstellenden Verlag und den Buchhandel erfolgte. Zum anderen, weil die Informationen darüber nicht umfassend dokumentiert sind. Noch schwieriger ist es, Aussagen über deren Endnutzer*innen zu treffen, also über jene Personengruppen, die über viele Jahrzehnte die gedruckten Bibliografien vor allem in Bibliotheken blättern durchforstet haben oder, wie nunmehr seit mehr als 25 Jahren, direkt auf die Katalogdatenbank der Deutschen Nationalbibliothek zugreifen und via Internet über die Vorteile eines webbasierten Suchsystems verfügen. Befragt man dazu die Quellen im Hausarchiv sowie die Kolleg*innen in den Benutzungs- und

Datendiensten und nimmt die eigenen Beobachtungen aus rund fünfzehn Jahren Abteilungsleitung der Digitalen Dienste hinzu, ergibt sich in etwa folgendes Bild:

Die Bezieher- und Nutzer*innen der Deutschen Nationalbibliografie sind vielfältig und unterscheiden sich je nach Inhalt und angebotenen Format der Bibliografie in Anzahl und über die Zeit hinweg erheblich.

Zunächst sind es vor allem wissenschaftliche, öffentliche und Spezialbibliotheken unterschiedlicher Größe, die die Bibliografie beziehen und in allen bibliothekarischen Arbeitsbereichen von der Erwerbung über die Katalogisierung bis hin zu den Benutzungsdiensten verwenden. An ihrem Bedarf nach einheitlich erstellter, verlässlicher, möglichst umfassender und schnell zugänglicher Information war und ist die Erstellung der Nationalbibliografie bis heute hauptsächlich ausgerichtet.

Auch Buchhandel und Verlage gehören von Anfang an zu den Beziehern der Nationalbibliografie, schließlich hat für sie eine schnelle und umfassende Information über Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt eine geradezu existenzielle Dimension. Und schließlich wollen auch Verlagsverzeichnisse, Bestands- und anderweitig benötigte Literaturkarten professionell geführt sein. Entsprechendes gilt

seit Einführung der Musikbibliografien und deren digitaler Formate für den Musikalien- und Phonohandel sowie für Sendeanstalten und Produzent*innen von Tonträgern und AV-Medien.

Mit dem Aufkommen der digitalen Angebote ab Ende der 1970er Jahre kamen deutsche und ausländische Bibliotheksverbünde als neue Kundengruppe hinzu. Als Serviceprovider stellen sie die von ihnen aufbereiteten Daten heute alleine in Deutschland für über 2.500 Bibliotheken, Archive und Museen unterschiedlicher Größenordnung online zur Verfügung.

Mit dem Angebot der Schnittstellen ab 2010 wuchs die Zahl der Direktbezieher*innen der nationalbibliografischen Daten erheblich und versechsfachte sich alleine von 2015 – nachdem der Zugriff auf die Daten kostenfrei wurde – bis Ende 2020 auf rund 1.200 Institutionen und Privatpersonen. Darunter sind neben einer Vielzahl bibliothekarischer Einrichtungen aus dem In- und Ausland, bei denen Spezial-, Stadt- und Schulbibliotheken den Großteil ausmachen, auch zahlreiche Bibliotheksdienstleister*innen und Anbieter*innen von Literaturverwaltungsprogrammen.

Außerdem nutzen zunehmend Universitäten und andere Forschungseinrichtungen die Bibliografie. Dies gilt insbesondere seit Aufkommen der elektronischen Formate der Nationalbibliografie und deren Weiterentwicklung zur frei zugänglichen

Datenbank mit umfassenden Abfrage- und Auswertungsmöglichkeiten. Sind Bibliografien schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts Ausgangspunkt für statistische Analysen in der Buchmarktforschung⁶⁰, gewinnen sie seit rund 10 Jahren beispielsweise auch in der Wissenschafts-, Hochschul- und Bildungsforschung⁶¹ an Bedeutung, schließlich »(zeigen) mehrere wissenschaftliche Studien aus den letzten Jahren (...) die wissenschaftliche Anwendbarkeit des bereinigten Katalogs der Deutschen Nationalbibliothek für die Forschung.«⁶² Diese Qualität machen sich auch die Digital Humanities zunutze, für die die Nationalbibliografie einen interessanten Forschungsdatensatz darstellt.⁶³

Mit den CD-ROM-Ausgaben und insbesondere mit den Online-Katalogen erweiterte sich die Zahl der individuellen Endnutzer*innen der Nationalbibliografie beträchtlich, sind diese Formate doch speziell auch auf sie zugeschnitten und ermöglichen, dass das Rechercheziel einfach und mit geringem Aufwand schnell zu erreichen ist. Täglich wird dies zigtausendfach bestätigt: 2021 waren es durchschnittlich 71.000 Suchanfragen pro Tag bzw. über ²⁶ Mio. Kataloganfragen im Jahr, davon 24 Prozent aus dem Ausland. Da nur 13 Prozent der Anfragen im Expertenmodus vorgenommen wurden, können wir davon ausgehen, dass die Nationalbibliografie den Weg vor allem in den Alltag hunderttausender nicht professioneller Nutzer*innen gefunden hat. Gerade sie stehen im Fokus der Entwicklung der neuen Katalogversion, die bald mit neuem Design und neuen Funktionen online gehen soll.

Fazit und Ausblick

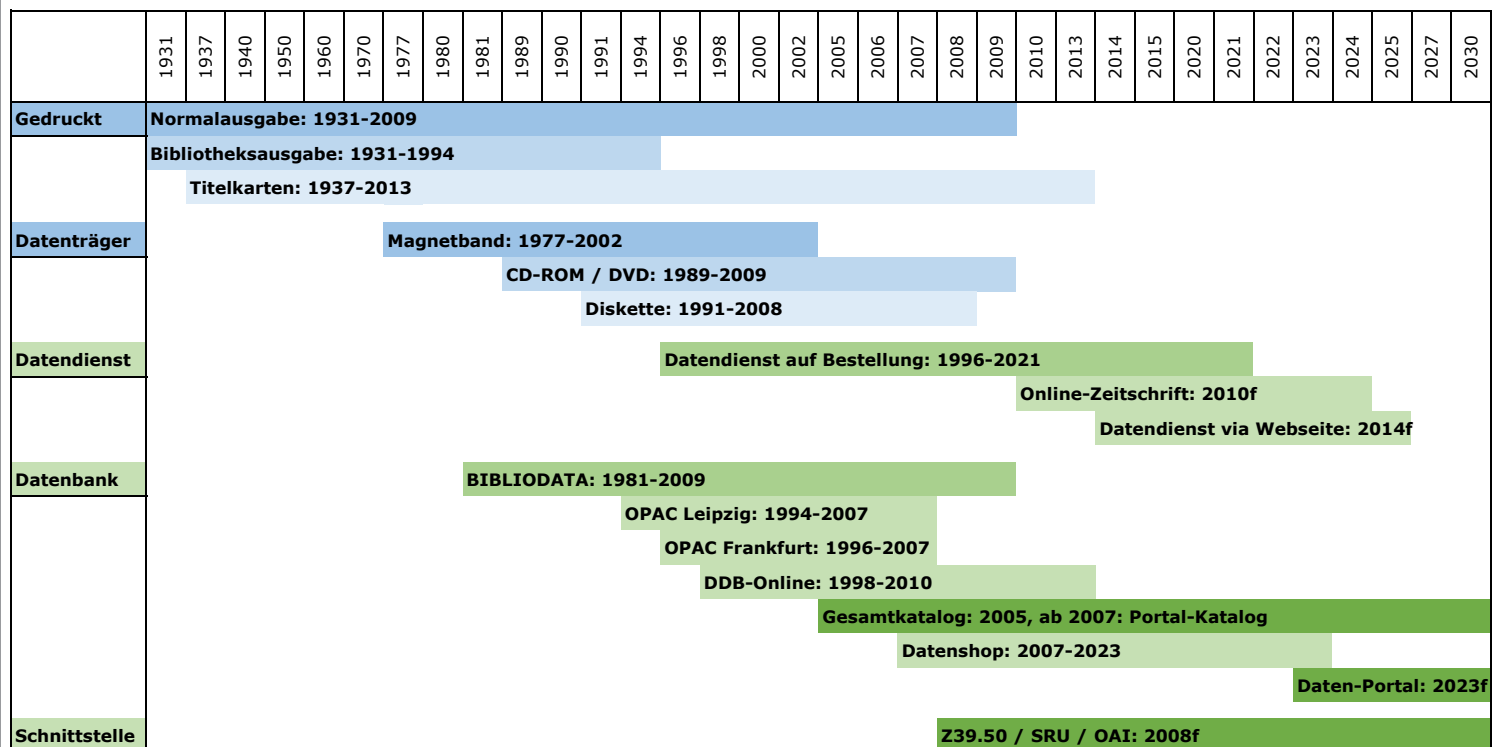
Seit ihrem ersten Erscheinen im Jahr 1931 hat sich die Deutsche Nationalbibliografie laufend weiterentwickelt, wie die Vielfalt und der Wechsel ihrer Erscheinungsform eindrucksvoll belegen. Dies gilt insbesondere seit Aufkommen der digitalen Formate ab Ende der 1970er Jahre und noch einmal verstärkt in den Jahren von 1990 bis 2010. In dieser Zeit wurde sie über die Druckausgaben hinaus in mehreren unterschiedlichen Ausgabeformaten auf Datenträgern und online zugänglich gemacht. Diese Vielfalt des Angebots entsprach damals der Vielfalt der technischen Bedingungen und Möglichkeiten ihrer Nutzer- und Bezieher*innen. Heute haben sich diese weitgehend angeglichen und sind im Wesentlichen digital. Und so wundert es nicht, dass der Portal-Katalog, die Online-Schnittstellen und der Zugriff auf vorkonfigurierte Datensets über die Webseite der Deutschen Nationalbibliothek seit gut zehn Jahren die drei dominierenden Zugangswege zur Nationalbibliografie geworden sind (siehe Abb. Formate der Deutschen Nationalbibliografie

1931 bis 2030: analog und digital). Sie sind ohne Einschränkung rund um die Uhr über das Internet zugänglich und als solche ein wichtiger Teil der nationalen Informations- und Dateninfrastruktur.

In diesem Sinne gilt es auch künftig, den Zugang zu den Daten für die Allgemeinheit noch einfacher und wirkungsvoller zu gestalten und die Bezugsmöglichkeiten gerade auch für neue Nutzergruppen, z. B. aus Wissenschaft und Forschung, noch weiter auszubauen und an deren spezifischen Bedarfen auszurichten.⁶⁴

So wird sich der neue Portal-Katalog gerade für die Endnutzer*innen durch verbesserte Suchfunktionalitäten, eine noch einfachere Benutzungsführung und zusätzliche grafische Elemente auszeichnen. Und für all jene, die die Daten der Nationalbibliografie in einem eher professionellen Kontext nachnutzen möchten, wird derzeit ein neues »Daten-Portal« konzipiert, das die Möglichkeit bieten soll, selbstständig beliebig große Datensets nach individuellem Bedarf auf der Basis einer Vielzahl von

Formate der Deutschen Nationalbibliografie 1931 bis 2030: analog und digital



Formate der Deutschen Nationalbibliografie 1931 bis 2030: analog und digital

inhaltlichen und formalen Kriterien zusammenzustellen und sich diese in verschiedenen Standardformaten einmalig herunterladen oder auch laufend liefern zu lassen. Mit diesem neuen Daten-Portal wird es weiterhin möglich sein, die bibliografischen Daten in den traditionellen Stückelungen von z. B. wöchentlichen Lieferungen der Titeldaten der Reihe A zu beziehen. Darüber hinaus lassen sich dann aber beispielsweise auch die bislang nicht bereitgestellten Daten unselbstständiger Literatur bzw. von Artikeln und Aufsätzen aus Zeitschriften und

Sammelbänden nach Belieben zusammenstellen oder die Daten danach selektieren, ob die damit verlinkten digitalen Publikationen online frei zugänglich sind oder nicht.

Die Nationalbibliografie als Datenbank, wie sie die Deutsche Nationalbibliothek seit den 1960er-Jahren aufgebaut und insbesondere in den vergangenen 30 Jahren bedarfsorientiert ausgebaut hat, bietet ihren aktuellen und künftigen Nutzer*innen noch viele Entwicklungsmöglichkeiten.

Anmerkungen

- 1 Elisabeth Niggemann: Änderungen bei den bibliografischen Diensten, in: BuB, 54 (2002) 7/8, S.436-438
- 2 Die Schreibweise von »Bibliografie« hat sich historisch verändert. Bis um die Jahrtausendwende wird das Wort mit »ph« geschrieben, danach mit »f«. Entsprechend variiert auch die Schreibweise im Text.
- 3 Siehe »Neue Mitteilungen aus der Deutschen Bücherei«, Nr. 10 (1969), S.2
- 4 CIP steht für Cataloging in Publication. Zur Geschichte und zu den Erfolgsbedingungen dieses Dienstes siehe ausführlich Reinhard Rinn: Der CIP-Dienst der Deutschen Bibliothek, in: Dialog mit Bibliotheken, 2 (1990) 2, S. 17-27
- 5 Um Missverständnissen vorzubeugen sei darauf hingewiesen, dass der Name der Bibliothek am Frankfurter Standort in Abgrenzung zur »Deutschen Bücherei« in Leipzig bis 1990 »Deutsche Bibliothek« lautete. Nach dem Zusammenschluss beider Bibliotheken zu einer Institution hieß sie bis 2006 »Die Deutsche Bibliothek«. Seit dem Gesetz über die Deutsche Nationalbibliothek vom 22. Juni 2006 darf sie sich »Deutsche Nationalbibliothek« nennen. Entsprechend ihrer Historie variieren die Schreibweisen im Text.
- 6 Dieses Sonderformat wurde in Leipzig bereits seit 1921 vom »Wöchentlichen Verzeichnis der erschienenen und der vorbereiteten Neuigkeiten des deutschen Buchhandels«, dem Vorläufer der Deutschen Nationalbibliografie hergestellt. Zur Geschichte der gedruckten Nationalbibliografie siehe ausführlich Roland Grimmer und Christa Junker: Geschichte der gedruckten Deutschen Nationalbibliografie, in: Dialog mit Bibliotheken, 14 (2002) 3, S. 10-20
- 7 Zu diesem und weiteren Vorteilen der Bibliotheksausgabe siehe Wilhelm Frels: Die Bibliotheksausgabe der "Deutschen Nationalbibliographie" und ihre Verwendung für Bibliothekskataloge, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 103 (1936) 65 und 67, S. 247-250 und 255-259, https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2015031512138_, S. 258f
- 8 Siehe Wilhelm Frels 1936: 249
- 9 Siehe Rudi Franz: Die Titeldrucke der Deutschen Bücherei. Beiträge zur Terminologie, Entwicklung und gegenwärtigen Lage, in: Deutsche Bücherei 1912-1962. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Deutschen Nationalbibliothek, Leipzig 1962, S. 157-173, hier S. 168
- 10 Zur Geschichte und Terminologie von Titeldrucken, Zetteldrucken und Titeltkarten siehe ausführlich Rudi Franz (1962).
- 11 Vorausgegangen war den »Leipziger Zetteldrucken« ein bis Mitte der 1930er Jahre geführter »Titeldruckkampf« um die Vorherrschaft als zentrale Katalogisierungsstelle in Deutschland zwischen der Deutschen Bücherei Leipzig und der Preußischen Staatsbibliothek Berlin. Letztere bemühte sich bereits seit 1892 mit den »Berliner Titeldrucken«, die als Bibliotheksausgabe und ab 1909 auch als Katalogzetteldrucke erschienen, um die Einführung einer zentralen Katalogisierung in Deutschland. Die über viele Jahre mit harten Bandagen geführte Auseinandersetzung zwischen den beiden Bibliotheken wurde 1936 mit einem ministeriellen Erlass zugunsten der Leipziger Bibliothek entschieden. Dieser legte fest, dass Bibliotheken nur noch von Leipzig Titeldrucke für deutschsprachige Neuerscheinungen erhalten sollten. Siehe dazu ausführlich Sören Flachowsky: »Zeughaus für die Schwerter des Geistes«. Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912-1945, Göttingen 2018, Onlineausgabe 2020 (<http://d-nb.info/1211434095/34>) insb. S. 262-285 und 863-907.

- 12 Die Verzugszeit von zwei Wochen gegenüber dem Erscheinen der Hefte war produktionsbedingt, da das Satzmaterial, das zunächst für den Druck der Hefte der Nationalbibliografie verwendet wurde, aus Kostengründen ein zweites Mal genutzt und für den Titeltkartendruck ummontiert wurde
- 13 Die hier und an anderen Stellen genannten Zahlen entstammen, soweit nicht anders vermerkt, den Jahresberichten der beiden Bibliotheken in Leipzig und Frankfurt am Main.
- 14 Siehe Rudi Franz (1962:168)
- 15 Helmut Röttsch: »Seht, Großes wird vollbracht«. Die Deutsche Bücherei im sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern, in: Jahrbuch der Deutschen Bücherei, Leipzig, 10 (1974), S.9-27, hier S. 23
- 16 Werner Bergmann: Vom buchhändlerischen Neuerscheinungsverzeichnis zur nationalbibliographischen Dokumentation und Information. Fünfzig Jahre »Deutsche Nationalbibliographie«, in: Deutsche Bücherei, Jahrbuch der Deutschen Bücherei, Leipzig, 17 (1981), S. 39-73. S. 65
- 17 Tätigkeitsbericht der Deutschen Bücherei für das Jahr 1979, in: Deutsche Bücherei Leipzig, Jahrbuch der Deutschen Bücherei, Leipzig, 16 (1980), S. 143
- 18 »Das EDV-Projekt Bibliographieherstellung wird sich weiter vervollkommen lassen und die Vorzüge immer erkennbarer zur Geltung bringen. Für die Nachnutzung der bibliographischen Tätigkeit werden auf längere Sicht die »Leipziger Titeldrucke« die dominierende Form darstellen.« Helmut Röttsch und Hans-Martin Pleßke: Die Deutsche Bücherei in Leipzig. Ein Abriß der Geschichte des Gesamtarchivs des deutschsprachigen Schrifttums 1912 bis 1987, in: Deutsche Bücherei: Jahrbuch der Deutschen Bücherei, Leipzig 23 (1987), S.23-123, S. 116
- 19 Rudolf Blum: Die Deutsche Bibliographie - Rückblick und Ausblick, in: Die Deutsche Bibliothek 1945 - 1965: Festgabe für Hanns Wilhelm Eppelsheimer zum 75. Geburtstag. Hrsg. von Kurt Kösters, ZfBB, Sonderheft 3 (1966), Frankfurt am Main, S. 91-116
- 20 Ute Valentin, Erweiterung des selektiven Titeltkartendienstes ab 1991, in: Dialog mit Bibliotheken 2 (1990), 3, S. 12-13
- 21 So berichtet Franz (1962:166), dass die Leipziger Katalogkarten nicht nur pauschal, sondern auf der Basis von Bestellnummern in beliebiger Auswahl und Stückzahl einzeln, geschlossen nach Sachgruppen laufend und bis zu acht Jahren retrospektiv bezogen werden konnten.
- 22 Claudia Werner: Einstellung der Print- und CD-ROM-Ausgaben der Deutschen Nationalbibliografie, in: Dialog mit Bibliotheken, 21 (2009), 2, S. 39 <http://d-nb.info/100115908X>
- 23 Auf die Hefte der Reihe A seit 2010 kann man über den Permalink <http://d-nb.info/998466212> zugreifen, auf die der Reihe B über <http://d-nb.info/998467294>
- 24 PDF-Ausgaben wurden versuchsweise bereits 2003 für den damals neu aufgesetzten Neuerscheinungsdienst und seit 2004 als Ersatz für die nicht mehr gedruckten Hefte der Reihen M und T angeboten. Dass sie ab 2010 dann zur Online-Zeitschrift aller gedruckten Verzeichnisse weiterentwickelt wurden, geht auch auf den von zahlreichen Bibliotheken geäußerten Protest gegen die Einstellung der Druckausgaben zurück: Die gedruckten Hefte der Bibliografie waren trotz der fortschreitenden Digitalisierung im Bibliothekswesen noch häufig fester Bestandteil in den Geschäftsgängen von Bibliotheken und die Bereitschaft zur Modernisierung der internen Arbeitsabläufe war nicht überall gegeben. Sogar der anachronistische Print-On-Demand-Dienst für die frei zugängliche Online-Zeitschrift fand noch bis 2014 seine Abnehmer*innen.
- 25 Jörg Oberfell und Anja Thalhofer: Mit der Wühlmaus »Anawülas« unterwegs. Das neue Auswertesystem der WLB für Titeldaten, in WLBforum, 20 (1981), 1, S. 7-19. <https://doi.org/10.53458/wlbf.v20i1.142>
Die leere Rückseite der auf hochwertigem Karton gedruckten Titeltkarten war schon immer sehr begehrt. Dies galt insbesondere auch in den von Papierknappheit geprägten Nachkriegsjahren, was den damaligen Direktor der Leipziger Bibliothek Heinrich Uhlendahl dazu brachte, sich 1948 im Zentralblatt für Bibliothekswesen darüber zu beschweren, dass »es natürlich nicht an(geht) Bestellungen oder Nachbestellungen auf bestimmte Titel ohne Vorliegen eines direkten Bedarfs dieser Titel aufzugeben, lediglich um Katalogkarten zu gewinnen und deren unbedruckte Rückseite für hand- oder maschinengeschriebene Titelaufnahmen zu verwenden.« (ZfBB, 62 (1948), S. 274-278, zit. nach Rudi Franz 1962:163)
Und auch in der Zeit, in der die Deutsche Bücherei Titeltkarten aus Frankfurt am Main bezog, fanden überzählige und nicht benötigte Katalogkarten ihren Weg in den außerdienstlichen Alltag, obwohl dies strikt untersagt war, weil man der Propaganda für westliche Literatur keinen Vorschub leisten wollte.

- 26 Die Deutsche Bibliothek in Frankfurt am Main gab 1966 als erste Bibliothek weltweit eine mithilfe der EDV erstellte Ausgabe einer Nationalbibliografie heraus und leistete damit Pionierarbeit auf diesem Gebiet. Die Leipziger Bibliografie folgte diesem Vorbild 1971.
- 27 Ähnlich wie der DVD erging es ein Vierteljahrhundert zuvor schon der Mikrofiche-Ausgabe der Nationalbibliografie. Auch diese zeichnete sich gegenüber ihren Vorgängern lediglich durch die größere Speicherdichte der auf Filmmaterial verkleinerten Abbildung gedruckter Vorlagen aus. Auch sie erschien nur einmalig im Jahr 1977 als Fünfjahresverzeichnis 1971/75 und blieb als Übergangsphänomen auf dem Weg zur digitalen Bibliografie folgenlos.
- 28 Dieter Wolf: Diskettendienst der Deutschen Bibliothek: Ergebnisse einer Umfrage, in: Dialog mit Bibliotheken, 2 (1990) 1, S. 26 - 29
- 29 Siehe Dieter Wolf: CD-ROM-Test der DB erfolgreich verlaufen, in: Dialog mit Bibliotheken, 1 (1989) 1, S.3-4
- 30 Die DB-CD aktuell enthielt in ihrer Testversion vom 28. April 1988 knapp 300.000 Datensätze, die reguläre Erstausgabe 1989 ca. 447.000 Datensätze und die Ausgabe von 1997 enthielt die Titeldaten von 1,1 Millionen Publikationen.
- 31 Die CD-ROM der Hochschulschriften 1945 – 1992 startete zunächst mit ca. 650.000 Titelnachweisen; 1998 wurde sie aktualisiert und um bibliografische Daten der Jahrgänge bis 1997 erweitert, wodurch sich die Zahl der Datensätze auf insgesamt 766.000 erhöhte.
- 32 Die Deutsche Nationalbibliografie / Musik erschien zunächst mit zwei, ab 1997 mit drei Ausgaben pro Jahr und hatte einen Anfangsbestand von 175.000 Titelaufnahmen ab Bibliografiejahrgang 1982/4. Später wurde dieser erweitert um Daten ab 1976 sowie im Jahr 1996 weiter ergänzt um 125.000 bibliografische Nachweise von Schellackplatten der Jahre 1896–1956 bzw. ab 1997 zusammen mit 44.000 Daten des »Bonner Katalogs«. Letztmals erschien die DNB-Musik im Jahr 2006 mit insgesamt rund 500.000 Datensätzen.
- 33 Die Deutsche Nationalbibliografie retro erschien 1995 in der ersten Ausgabe mit 600.000 Datensätzen der Jahrgänge 1945–1965. Ab 1998 wurde sie erweitert und auf zwei CDs vertrieben als DNB-CD retro 1 (1945-1971) mit 710.000 Datensätzen und zwei weiteren CDs als DNB-CD retro 2 (1972-1985) mit 1,2 Mio. Datensätzen. Angeboten wurden sie sowohl als Einzelplatzversion wie auch als Netzversion.
- 34 Ähnlich wie der DVD erging es ein Vierteljahrhundert zuvor schon der Mikrofiche-Ausgabe der Nationalbibliografie. Auch diese zeichnete sich gegenüber ihren Vorgängern lediglich durch die größere Speicherdichte der auf Filmmaterial verkleinerten Abbildung gedruckter Vorlagen aus. Auch sie erschien nur einmalig im Jahr 1977 als Fünfjahresverzeichnis 1971/75 und blieb als Übergangsphänomen auf dem Weg zur digitalen Bibliografie folgenlos.
- 35 Gesamtabzüge (Dumps) von Titeldaten stellte die Deutsche Nationalbibliothek seit Mitte 2012 testweise und seit 2014 regelmäßig im Format RDF zum freien Download über ihre Homepage zur Verfügung (siehe <https://www.dnb.de/metadatenbezug>). Dabei handelt es sich nicht um ein bibliothekarisches, sondern um ein webkonformes Datenformat mit Verknüpfungen zu zahlreichen externen Datenquellen wie Wikipedia, DBpedia, VIAF, LCSH und RAMEAU. Seit 2015 werden auch Dumps der Titeldaten in den bibliothekarischen Standardformaten bereitgestellt. Siehe ausführlich dazu Julia Hauser (2014): Der Linked Data Service der Deutschen Nationalbibliothek, in: DIALOG, 2014,1, S 38-42. Im Frühjahr 2022 umfassen die Dumps über 25 Mio. Titeldatensätze, sind rund 8 Giga-Byte groß, werden dreimal jährlich aktualisiert und in den Formaten MARC 21, MARC21-xml und RDF (RDFxml, RDF-turtle, JSON-LD) angeboten.
- 36 Bundesministerium für Forschung und Technologie: Programm der Bundesregierung zur Förderung der Information und Dokumentation (IuD-Programm) 1974-1977, Bonn 1975, <http://d-nb.info/760499780>
- 37 Ulrike Keil: Die Deutsche Nationalbibliographie als Online-Datenbank auf STN International: BIBLIODATA, in: Dialog mit Bibliotheken, 4 (1992) 2, S. 9-11, hier S.9
- 38 Siehe Reinhard Buchbinder: BIBLIO-DATA, die nationalbibliographische Datenbank der Deutschen Bibliothek, in: Saevecke, Rolf-Dieter (Hrsg.) Die Deutsche Bibliothek, Düsseldorf 1980, S.86
- 39 Internet Archive, Screenshot vom 3. September 1998, abgerufen am 11.02.2022, <https://web.archive.org/web/19981203164845/http://www.fiz-karlsruhe.de/stn.html>
- 40 Peter Baader: Benutzung der DB-Bestände auf konventionellen und neuen Wegen, in: Dialog mit Bibliotheken, 1 (1989) 2, S. 8-10
- 41 Internet Archive, Screenshot vom 12. März 2009, abgerufen am 11.02.2022, https://web.archive.org/web/20090312050201/http://z3950gw.d-nb.de/z3950/zfo_get_file.cgi?fileName=DDB/searchForm.htm
- 42 Deutsche Nationalbibliothek: Bibliografische Dienste, Frankfurt am Main 2009, S. 19

- 43 Screenshot der Startseite des Datenshops vom 11. Februar 2022
- 44 Christine Boßmeyer und Hans Liegmann: Konzepte der Deutschen Bibliothek für ein Integriertes Online-System, in: Dialog mit Bibliotheken, 2 (1990) 1, S. 3-7; zur sukzessiven Inbetriebnahme der verschiedenen Module des PICA-Systems an den verschiedenen Standorten der Bibliothek siehe Klaus-Dieter Lehmann: PICA und Die Deutsche Bibliothek, in: Dialog mit Bibliothek, 4 (1992) 1, S. 19-21
- 45 Wolfgang Honeit: Der Online-Benutzerkatalog im lokalen Betriebssystem der Deutschen Bücherei Leipzig, in: Dialog mit Bibliotheken, 7 (1995) 1, S. 38-45
- 46 Internet Archive, Screenshot vom 06 August 2004, abgerufen am 11.02.2022, <http://opac.dbl.ddb.de:20080/IMPLAND=Y/SRT=YOP/LNG=DU/MAT=9001%05BTKOSEVCZ%05%06/DB=ext/>
- 47 Ute Schwens und Jörg Räuber: Aus Zwei mach Eins: Deutsche Bücherei Leipzig und Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main seit 25 Jahren zur Deutschen Nationalbibliothek vereint, in: Dialog mit Bibliotheken, 27 (2015) 2, Seite 4-24, hier S. 14
- 48 Internet Archive, Screenshot vom 16. Mai 2005, abgerufen am 11.02.2022, <http://dispatch.opac.ddb.de/DB=4.1/HTML=Y/>
- 49 siehe Deutsche Nationalbibliothek: Jahresbericht 2005, Frankfurt am Main 2006, S. 8
- 50 Internet Archive, Screenshot vom 23. April 2007, abgerufen am 11.02.2022, <https://web.archive.org/web/20070423061725/http://services.d-nb.de:80/portal/>
- 51 Internet Archive, Screenshot vom 23. April 2007, abgerufen am 11.02.2022, <https://web.archive.org/web/20100401193025/http://portal.d-nb.de/>
- 52 Christian Erlinger-Schiedlbauer: Der Literarische Speisezettler der TU Wien - Webtool zur kooperativen Sichtung der Deutschen Nationalbibliographie. In: Offen(siv)e Bibliotheken : neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen : 32. Österreichischer Bibliothekartag Wien, 15.-18. September 2015 ; Bauer, Bruno; Ferus, Andreas; Pauser, Josef. Wien 2016. <https://resolver.obvsg.at/urn:nbn:at:at-ubtuw:3-2073>
- 53 Nicole von der Hude und Jochen Rupp: SRU in der Deutschen Nationalbibliothek: Eine neue innovative Schnittstelle zur Recherche und Datenübernahme, in: Dialog mit Bibliotheken, 22 (2010) 2, S. 51-52 <http://d-nb.info/1011577879>
- 54 Nicole von der Hude und Jochen Rupp: OAI in der Deutschen Nationalbibliothek, in: Dialog mit Bibliotheken, 25 (2013) 1, S. 83-84. <http://d-nb.info/1044619376>
- 55 Bei der Kalkulation der Kosten bzw. der Preise orientierte man sich in Leipzig wie in Frankfurt am Main über viele Jahre am Ziel der Kostenneutralität. Die für Herstellung und Vertrieb der Dienstleistungen zusätzlich anfallenden Mehrkosten sollten in Rechnung gestellt werden. Die Basiskosten für die Erschließung der Literatur und die Erstellung der Bibliografie galten als bereits über den Bibliothekshaushalt gedeckt.
Allerdings war das Verständnis dessen, was als Mehrkosten in die Kalkulation einging, nicht immer gleich. So heißt es im Jahresbericht der Deutschen Bibliothek von 1976, dass die notwendigen investiven Mittel zum Ausbau der EDV »nicht voll vom Unterhaltsträger bereitgestellt werden (müssen), da die »Deutsche Bibliographie« seit 1975 selbst genügend Gewinn abwirft, um schrittweise ein integriertes System innerhalb der Deutschen Bibliothek aufbauen und gleichzeitig das Informationsangebot sowie die Aktualität der »Deutschen Bibliographie« verbessern zu können.« (S. 3)
Und 1997 schreibt Klaus-Dieter Lehmann »Die Deutsche Bibliothek (hat) kommerzielle Dienstleistungen für Bibliotheken, Buchhandel und wissenschaftliche Einrichtungen als Kunden entwickelt. Millionenfach werden ihre nationalbibliographischen Anzeigen in elektronischer und konventioneller Form genutzt, um Bibliotheken von ihrer lokalen Katalogarbeit zu entlasten. Damit wird ein hoher volkswirtschaftlicher Nutzen erzielt und der öffentliche Haushalt durch Einnahmen entlastet. Die Deutsche Bibliothek ist hier unternehmerisch tätig, wobei sie mit dem privaten Bereich und mit ausländischen Nationalbibliotheken kooperiert.« (Klaus-Dieter Lehmann: Haus der Bücher – Elektronisches Archiv, in: Dialog mit Bibliotheken, 9 (1997) Sondernummer, S. 10
- 56 Die Preiserhöhung ab 1992 ging auf eine Überprüfung der Einnahmen zurück, die vom Unterhaltsträger der Bibliothek mit dem Ziel der Kostenneutralität für die zunehmend nachgefragten und sich ausdifferenzierenden Datendienste angemahnt worden war. Siehe Werner Stephan: Erhöhung der Gebühren und Entgelte für die zentralen bibliographischen Dienstleistungen, in: Dialog mit Bibliotheken, 3 (1991) 3, S. 11-12
- 57 Sören Flachowsky: "Zeughaus für die Schwerter des Geistes". Die Deutsche Bücherei in Leipzig 1912-1945, Göttingen 2018, Onlineausgabe 2020 (<http://d-nb.info/1211434095/34>) S. 426

- 58 Siehe Richtlinie 2003/98/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 17. November 2003 über die Weiterverwendung von Informationen des öffentlichen Sektors: <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:32003L0098>
- 59 Siehe Open Data Charter vom 18. Juni 2013, abgerufen am 17.02.2022: <https://www.gov.uk/government/publications/open-data-charter>
- 60 Siehe den ergiebigen Beitrag zum Thema Buchmarktforschung in der Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Buchmarktforschung>. Seit 1952 veröffentlicht der Börsenverein des Deutschen Buchhandels einmal im Jahr sein umfassendes Zahlenkompendium zur Buchmarktforschung »Buch und Buchhandel in Zahlen« (<http://d-nb.info/010014098>), das auch Zahlen zur jährlichen Produktion von Titeln in Deutschland und zu Übersetzungen ins Deutsche liefert. Datenbasis ist dabei vor allem die Nationalbibliografie. Sie erlaubt statistische Auswertungen in Hinblick auf Kriterien wie Neuerscheinung, Erstauflage, Sachgruppe, Ausgabeform, Genre, Sprache und Verlagsort. Ausgewählte Übersichten sind auf der Webseite des Börsenvereins zu finden: <https://www.boersenverein.de/markt-daten/marktforschung/wirtschaftszahlen/buchproduktion/>
- 61 Renate Martini und Werner Dees; *Qualifizierungsarbeiten in der Bildungsforschung 1998-2007*. Frankfurt/M. 2013 https://www.pedocs.de/volltexte/2013/7048/pdf/MartiniDees_2013_Qualifizierungsschriften_1998_2007.pdf
- 62 Johannes König et al.: *Karriereentscheidungen und Karriereverläufe Promovierter – zur Multifunktionalität der Promotion*. Studien im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2021, S. 75 https://www.buwin.de/downloads/begleitstudien/studie-b3_buwin.pdf/download bzw. Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2021 : Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland, hrsg. vom Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs, Bielefeld 2021, S. 205, <https://www.buwin.de/>
- 63 Siehe z. B. Frank Fischer und Robert Jäschke: *Liebe und Tod in der Deutschen Nationalbibliothek: Der DNB-Katalog als Forschungsobjekt der digitalen Literaturwissenschaft*. In: DHd2018: "Kritik der digitalen Vernunft", Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, Köln 2018, S. 261-266. <https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-01787558/document>
- 64 Für die Digital Humanities fordert dies zuletzt mit Nachdruck der Historiker und Leiter der UB Leipzig in einem Fachbeitrag zum Stand der deutschen Nationalkataloge. Siehe Ulrich Johannes Schneider: *Deutsche Nationalkataloge – Herausforderungen an das deutsche Bibliothekssystem*, in: ABI Technik, 40 (2020) 1, S. 40-51

Quellen

Als Quellen dienten vor allem die Jahres- bzw. Tätigkeitsberichte der beiden Bibliotheken sowie die Haushaltspläne des Frankfurter Standortes. Außerdem wurden Informationsbroschüren und -materialien des Referats »Zentrale bibliografische Dienstleistungen« ausgewertet, das ab 1983 am Frankfurter Standort für den Vertrieb und das Marketing der Nationalbibliografie verantwortlich war.

Danksagung

Diese Publikation ist mit Unterstützung zahlreicher Kolleg*innen entstanden. Dazu gehören u.a. Jessica Charzynski, Angelika Cremer-Reiber, Barbara Fischer, Susanne Frank, Elisabeth Fründt, Renate Gömpel, Kathrin Jockel, Stephan Jockel, Ulrike Junger, Christa Junker, Verena Henning, Simon Herrmann, Sylvia Klein, Anke Meyer-Heß, Elisabeth Niggemann, Monika Pfitzner, Jörg Räuber, Elke Rötlich, Kristina Knull-Schlomann, Stefanie Schust, Ute Schwens, Isabell Sickert, Susann Solberg und Claudia Werner. Ihnen allen danke ich herzlich!

Impressum

Dr. Kurt Schneider: Die Deutsche Nationalbibliografie und ihre Formate: 1931 bis 2030

2022

ISBN 978-3-941113-55-8 urn:nbn:de:101-2022022307 CC BY-SA 3.0

Fotos: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Texte und Fotos stehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, unter einer Creative-Commons-Namensnennung-3.0-Lizenz. Das bedeutet, dass sie vervielfältigt, verbreitet, bearbeitet und auf sonstige Arten genutzt werden dürfen, auch kommerziell, sofern dabei stets die Urheber, die Quelle des Textes und die o. g. Lizenz genannt wird, deren genaue Formulierung Sie unter <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>> nachlesen sollten.

Herausgeberin: Deutsche Nationalbibliothek, vertreten durch den Generaldirektor Frank Scholze

Anschrift der Herausgeberin
Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main